



LGL

Gesund aufwachsen für alle! *in Fürth*

Tagungsband der Koordinierungsstelle
Gesundheitliche Chancengleichheit am ZPG

Dieser Band dokumentiert eine Fachtagung der Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit des Bayerischen Zentrums für Prävention und Gesundheitsförderung am LGL, gefördert durch den bundesweiten Partnerprozess „Gesund aufwachsen für alle!“ Die Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit wird gefördert durch die Initiative Gesund.Leben.Bayern. des Bayerischen Staatsministeriums für Gesundheit und Pflege.

Für eine bessere Lesbarkeit haben wir bei manchen Personenbezeichnungen auf ein Ausschreiben der weiblichen Form verzichtet. Selbstverständlich sind in diesen Fällen Frauen und Männer gleichermaßen gemeint.

Herausgeber: Bayerisches Landesamt für
Gesundheit und Lebensmittelsicherheit (LGL)
Eggenreuther Weg 43, 91058 Erlangen

Telefon: 09131 6808-0
Telefax: 09131 6808-2102
E-Mail: poststelle@lgl.bayern.de
Internet: www.lgl.bayern.de

Druck: Senser-Druck, Augsburg
Stand: März 2014
Redaktion: Dr. med. Martina Enke
Bayerisches Zentrum für Prävention und Gesundheitsförderung im LGL

Titelbild: Frieder Mayer, Fürth

Bei fachlichen Fragen wenden Sie sich bitte an:
Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit
Bayerisches Zentrum für Prävention und Gesundheitsförderung
im Bayerischen Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit
Iris Grimm
Pfarrstraße 3, 80538 München
Telefon: 09131 6808-4506
E-Mail: Iris.Grimm@lgl.bayern.de

© Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit
alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-942018-97-5 Druckausgabe
ISBN 978-3-942018-98-2 Internetausgabe

Diese Druckschrift wird kostenlos im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Staatsregierung herausgegeben. Sie darf weder von den Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern im Zeitraum von fünf Monaten vor einer Wahl zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags-, Kommunal- und Europawahlen. Missbräuchlich ist während dieser Zeit insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken und Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zweck der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Staatsregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Den Parteien ist es gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden. Bei publizistischer Verwertung – auch von Teilen – wird um Angabe der Quelle und Übersendung eines Belegexemplars gebeten. Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte sind vorbehalten. Die Broschüre wird kostenlos abgegeben, jede entgeltliche Weitergabe ist untersagt. Diese Broschüre wurde mit großer Sorgfalt zusammengestellt. Eine Gewähr für die Richtigkeit und Vollständigkeit kann dennoch nicht übernommen werden. Für die Inhalte fremder Internetangebote sind wir nicht verantwortlich.



BAYERN | DIREKT ist Ihr direkter Draht zur Bayerischen Staatsregierung. Unter Telefon 089 122220 oder per E-Mail unter direkt@bayern.de erhalten Sie Informationsmaterial und Broschüren, Auskunft zu aktuellen Themen und Internetquellen sowie Hinweise zu Behörden, zuständigen Stellen und Ansprechpartnern bei der Bayerischen Staatsregierung.

Gesund aufwachsen für alle! in Fürth

Kommunale Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche –
Eine Fachtagung in Fürth, 26. November 2013

Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit
am Bayerischen Zentrum für Prävention und Gesundheitsförderung

Gesund aufwachsen für alle! in Fürth

Inhalt

Gesund aufwachsen für alle!	6
Elisabeth Reichert, Sozial- und Kulturreferentin der Stadt Fürth	
Partnerprozess Gesund aufwachsen für alle! in Fürth	8
Martin Heyn, Bayerisches Zentrum für Prävention und Gesundheitsförderung	
Soziale Lage und Gesundheit in Fürth	10
Ausgewählte Daten zur Situation von Kindern und Jugendlichen	
Iris Grimm, Bayerisches Zentrum für Prävention und Gesundheitsförderung	
gesund und fit im Stadtteil: Sechs Jahre Gesundheitsförderung in Fürth	12
Eva Göttlein, Geschäftsstelle Gesundheit,	
Friedrich Meyer, Büro für interdisziplinäre räumliche und soziale Planung	
Meyer-Schwab-Heckelsmüller GbR, Fürth	
Gesundheitsprojekte im Spielhaus Fürth	16
Oswald Gebhardt, Spielhaus Fürth	
Gesundheitsförderung durch Schulgärten in Fürth	20
Ein Praxisprojekt in Fürth – Ergebnisse einer Bachelorarbeit	
an der Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg	
Marion Stahl	
Kooperationen aufbauen, Ressourcen bündeln!	24
Kommunale Gesundheitsförderung unter besonderer Berücksichtigung der	
Stärkung von Kindern und Jugendlichen	
Dr. Bettina Reimann, Deutsches Institut für Urbanistik (Difu), Berlin	
Gesund aufwachsen für alle! – Ein bundesweites Kooperationsprojekt	30
Stefan Bräunling, Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit, Berlin	
Welche beispielgebenden Kooperationsmöglichkeiten und nachhaltigen Ansätze für eine gesundheitsfördernde Arbeit haben sich bewährt aus Sicht der Einrichtungen, des Stadtteils, der Landes- und der Bundesebene?	34
Ergebnisse der Arbeitsgruppen	

Gesund aufwachsen für alle!

Elisabeth Reichert, Sozial- und Kulturreferentin der Stadt Fürth

Guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren, in unserem schönen verzauberten Fürth! Sehen Sie hinaus in die Natur und entscheiden Sie bereits jetzt: Heute Mittag werde ich einen Spaziergang in der Natur machen, die klare, kalte Luft einatmen, eine Pause machen vom Alltag – auch von dieser Tagung. Und Sie werden erleben: Der Körper kommt in Bewegung. Die Gedanken werden klar. Sie haben einen aktiven Beitrag geleistet für Ihre körperliche und geistige Gesundheit.

„Gesundheit ist das höchste Gut“, sagt der Volksmund. „Gesundheit des Menschen ist ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen.“, definiert die Weltgesundheitsorganisation. Und genau darum geht es heute bei dieser Tagung: Um die körperliche und geistige Gesundheit von Kindern und Jugendlichen.

Stopp – werden Sie denken, jetzt hat sie doch das „soziale Wohlergehen“ vergessen?! Keine Angst, das wird mir als Referentin für Soziales, Jugend und Kultur nicht passieren. Aber: Das soziale Wohlergehen ist ein Zustand, der wohl mit am schwierigsten zu erreichen ist. Deshalb bin ich persönlich sehr froh, dass nicht nur die heutige Fachtagung in Fürth stattfindet, sondern, dass in den letzten sechs Jahren hier in Fürth aktive Gesundheitsförderung gerade für Kinder und Jugendliche im Stadtteil – und zwar in Stadtteilen stattfand, wo Gesundheit aufgrund der sozialen Situation der Eltern meist keinen hohen Stellenwert hatte.

Dafür danke ich an dieser Stelle den Zuschussgebern, die dieses Projekt ermöglicht haben, den Bundesministerien, insbesondere aber auch unseren privaten Partnern, der Techniker Krankenkasse und dem Landesverband der Betriebskrankenkassen Bayern, aber auch den Stiftungen und Sponsoren, Frau Göttlein und Herrn Meyer für die Umsetzung und Begleitung des Projektes UND allen Akteuren vor Ort in den Stadtteilen, von denen Sie heute einige kennenlernen werden und ohne die die 60 zielgruppenorientierten Mikroprojekte nicht möglich gewesen wären

Ich darf zitieren auch aus der Website vom Partnerprozess „gesund aufwachsen“: „Die Chancen, in guter Gesundheit aufzuwachsen, sind eng mit der sozialen Lage verknüpft. Kinder und Jugendliche, die unter schwierigen sozialen Bedingungen aufwachsen, tragen ein höheres Risiko im Lebensverlauf ernsthaft zu erkranken und haben eine niedrigere Lebenserwartung als sozial besser Gestellte.“ Umfangreiche Daten und Informationen hierzu finden sich in der Gesundheitsberichterstattung des Bundes (KiGGS), von Ländern und Kommunen sowie in internationalen Studien (vgl. Factsheet „Gesundheit sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher“).

Ob Kinder und Jugendliche gesund aufwachsen können, ist abhängig von vielen Einflussfaktoren, den sogenannten „Determinanten für Gesundheit“. Neben den unveränderlichen persönlichen Faktoren wie Geschlecht, Alter und genetischer Ausstattung sind vor allem Einflussfaktoren aus der unmittelbaren Umwelt (Familie, Nachbarschaft, Schule, Wohnung und Wohnumfeld) und den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen bedeutsam (zum Beispiel Beschäftigungslage, soziales Unterstützungssystem und Bildungssystem). Der 13. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung betont die Notwendigkeit, dass Gesundheits- und Jugendbereich ihre Arbeit wechselseitig öffnen und sie stärker aufeinander beziehen. Diese Zusammenarbeit sollte aus Sicht der Berichtersteller/innen vor allem die soziale und gesundheitliche Situation von „Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Armuts- und sozial benachteiligenden Lebens- und Problemlagen verbessern“. (BMFSJ 2009: 30) Der Bericht fordert in seiner zehnten Leitlinie die verstärkte interprofessionelle Vernetzung, damit auf kommunaler Ebene „bedarfsgerechte, passgenaue Förderkonzepte gemeinsam gestaltet und realisiert werden können“.

Fürth ist hier auf einem guten Weg! Ich bin gespannt auf Ihre Ergebnisse und wünsche mir, dass wir gemeinsam Wege finden können, um dieses wichtige Projekt auch in Zukunft – gegebenenfalls in veränderter Form – weiterführen können. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Und vergessen Sie nicht, später einen Spaziergang im Flusstal der Pegnitz zu machen – gerne mit einer Person Ihrer Wahl ...

Partnerprozess Gesund aufwachsen für alle! in Fürth

Martin Heyn

Bayerisches Zentrum für Prävention und Gesundheitsförderung im Bayerischen Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit (LGL)

Wie können Kommunen ein gesundes Aufwachsen fördern und insbesondere die Gesundheitschancen von Kindern und Jugendlichen verbessern, die aufgrund belasteter Lebenslagen höheren gesundheitlichen Risiken ausgesetzt sind? Der bundesweite Partnerprozess „Gesund aufwachsen für alle“, den die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ins Leben gerufen hat, ruft zu lokalen Präventionsbündnissen auf. In Bayern unterstützt die Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit am Zentrum für Prävention und Gesundheitsförderung (ZPG) Städte und Gemeinden, die sich beteiligen wollen.

Angebote zur Unterstützung und Hilfe für Kinder in sozial schwierigen Situationen gibt es bereits in vielen Kommunen. Nicht selten jedoch agieren Initiativen ohne die entsprechende Abstimmung nebeneinander. Um sie zu vernetzen und den Partnerprozess zu initiieren, veranstaltet die Koordinierungsstelle zunächst gemeinsam mit Partnern vor Ort eine Auftaktveranstaltung. Sie bringt die Beteiligten aus Kommune, Landkreis und Regierungsbezirk zusammen, die sich mit Gesundheitsförderung und/oder Kinder- und Jugendhilfe befassen. Synergien und vorhandene Strukturen können genutzt werden, um das gemeinsame Ziel zu verfolgen, benachteiligten Kindern und Jugendlichen ein gesundes Aufwachsen zu ermöglichen.

Nach Augsburg beteiligt sich Fürth als zweite bayerische Kommune am Partnerprozess. In Fürth gibt es umfangreiche Angebote und Maßnahmen zur kommunalen Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche, die von Partnern vor Ort wie der Geschäftsstelle Gesundheit, dem Planungsbüro Meyer-Schwab-Heckelsmüller und dem Gesundheitsamt, mit denen die Koordinierungsstelle in Kontakt steht, seit mehreren Jahren durchgeführt werden. Die vorliegende Dokumentation gibt einen Einblick in die vielfältigen Maßnahmen und Initiativen, die bereits stattfinden und als gute Beispiele dienen, die aber auch aufzeigen, wo noch Handlungs- und Unterstützungsbedarf besteht.

Mit dem Beitritt zum Partnerprozess zeigt die Stadt Fürth, dass sie ihre integrierten Strategien für Gesundheitsförderung nachhaltig weiterentwickelt, um Kindern und Jugendlichen in Fürth ein gesundes Aufwachsen zu ermöglichen. Sie steht über die Internetplattform des Partnerprozesses in ständigem Kontakt zu anderen beteiligten Kommunen und hat zudem die Möglichkeit, über eigene Aktivitäten zu berichten und sich über Erfahrungen und Ergebnisse auszutauschen.

PARTNERSCHAFTSVEREINBARUNG

zwischen der

Stadt Fürth

und dem

Kooperationsverbund „Gesundheitliche Chancengleichheit“

zur Teilnahme am

kommunalen Partnerprozess „Gesund aufwachsen für alle!“



Der Kooperationsverbund unterstützt die Stadt Fürth über

-  seine bundesweite Netzwerkstruktur als fachlicher Rahmen,
-  die Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit als direkte Ansprechpartnerin im Freistaat Bayern sowie
-  ein innovatives und bedarfsgerechtes Onlineangebot.

Die Stadt Fürth erklärt sich bereit,

-  integrierte Strategien zur Gesundheitsförderung bei sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen zu entwickeln und auszubauen,
-  aktiv am kommunalen Partnerprozess „Gesund aufwachsen für alle!“ teilzunehmen sowie
-  am kontinuierlichen Erfahrungsaustausch über die Online-Plattform www.inforo-online.de mitzuwirken und andere Kommunen dadurch an fachlichen Erkenntnissen teilhaben zu lassen.

**Wir nehmen gemeinsam am kommunalen Partnerprozess
„Gesund aufwachsen für alle!“ teil.**

Köln und Fürth, den 26. November 2013



Prof. Dr. Elisabeth Pott
Direktorin der Bundeszentrale
für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)



Dr. Thomas Jung
Oberbürgermeister
der Stadt Fürth

Soziale Lage und Gesundheit in Fürth

Ausgewählte Daten zur Situation von Kindern und Jugendlichen

Gesundheit und soziale Lage hängen eng zusammen. Nachfolgend sind ausgewählte Daten aus dem Gesundheitsindikatorensetz der bayerischen Gesundheitsberichterstattung zur Situation von Kindern und Jugendlichen aus Fürth im Vergleich zu Bayern zusammengestellt.

Bevölkerungsstand 31.12.2011						
	Insgesamt		männlich		weiblich	
	Bayern	Stadt Fürth	Bayern	Stadt Fürth	Bayern	Stadt Fürth
unter 3 Jahre	317.762	3.107	163.098	1.631	154.664	1.476
3 bis unter 6 Jahre	325.243	3.006	166.659	1.534	158.584	1.472
6 bis unter 10 Jahre	449.945	4.012	230.177	2.079	219.768	1.933
10 bis unter 15 Jahre	626.947	5.333	322.382	2.774	304.565	2.559
15 bis unter 18 Jahre	394.012	3.522	202.830	1.826	191.182	1.696
Insgesamt	12.595.891	116.317	6.199.656	56.583	6.396.235	59.734

Tab. 1: Bevölkerungsstand, Bayern und Stadt Fürth Ende 2011 (Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2014)

Arbeitslosigkeit und Jugendarbeitslosigkeit

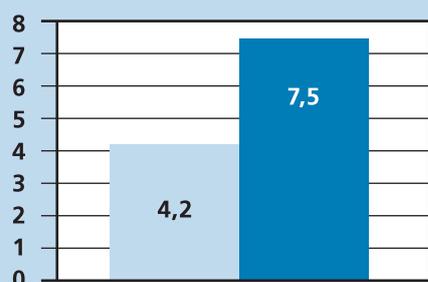


Abb. 1: Arbeitslosenquote im Jahresdurchschnitt in Prozent (Bayern im Regionalvergleich, 2012)

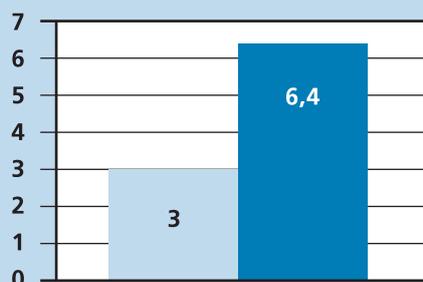


Abb. 2: Anteil arbeitsloser Jugendlicher in Prozent (Bayern im Regionalvergleich, 2012)

Hilfen zum Lebensunterhalt

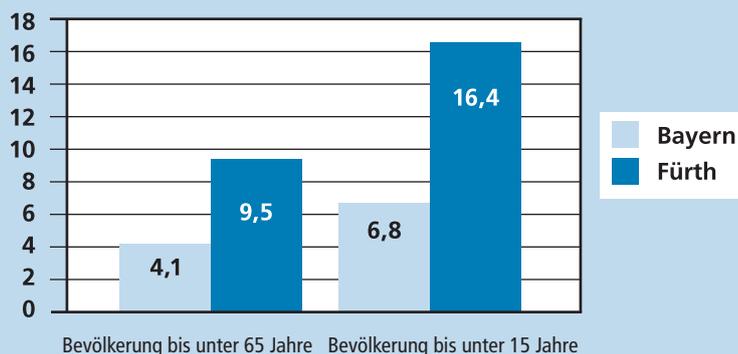


Abb. 3: Anteil hilfebedürftiger Personen nach dem SGB II (SGB II-Quote in Prozent), Vergleich Bayern und Fürth (Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Dezember 2013)

Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen (SGB XII, Kap. 3) erhielten	Empfänger von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung außerhalb von Einrichtungen (SGB XII, Kap. 4) erhielten
in Fürth: 1,5 je 1.000 Einwohner	in Fürth: 7,8 je 1000 Einwohner
in Bayern: 0,7 je 1.000 Einwohner	in Bayern: 5,4 je 1000 Einwohner

Tab. 2: Empfänger von ausgewählten öffentlichen Sozialleistungen nach Geschlecht, Bayern im Regionalvergleich, 2010

9.096 Menschen in Fürth lebten im Jahr 2012 in 4.727 so genannten „Bedarfsgemeinschaften“. Der Begriff aus dem Sozialrecht bezeichnet eine Gemeinschaft „aus einem erwerbsfähigen Leistungsberechtigten, dem Partner oder der Partnerin und den im Haushalt lebenden unter 25-jährigen, unverheirateten Kindern“; dabei erhält der erwerbsfähige Leistungsberechtigten Leistungen der Grundsicherung für Arbeitssuchende (Bundesagentur für Arbeit, www.arbeitsagentur.de).

Teilnahme am Krankheitsfrüherkennungsprogramm für Kinder

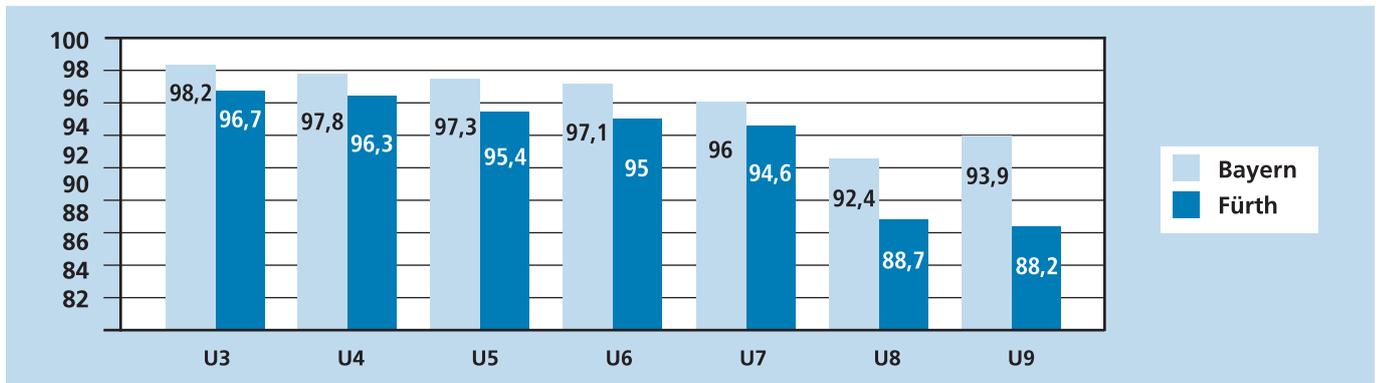


Abb. 4: Inanspruchnahme des Krankheitsfrüherkennungsprogramms für Kinder („Vorsorgeuntersuchungen“ U1 bis U9), Bayern im Regionalvergleich, 2008/09

Körpergewicht (BMI) zum Zeitpunkt der Schuleingangsuntersuchung Impfungen

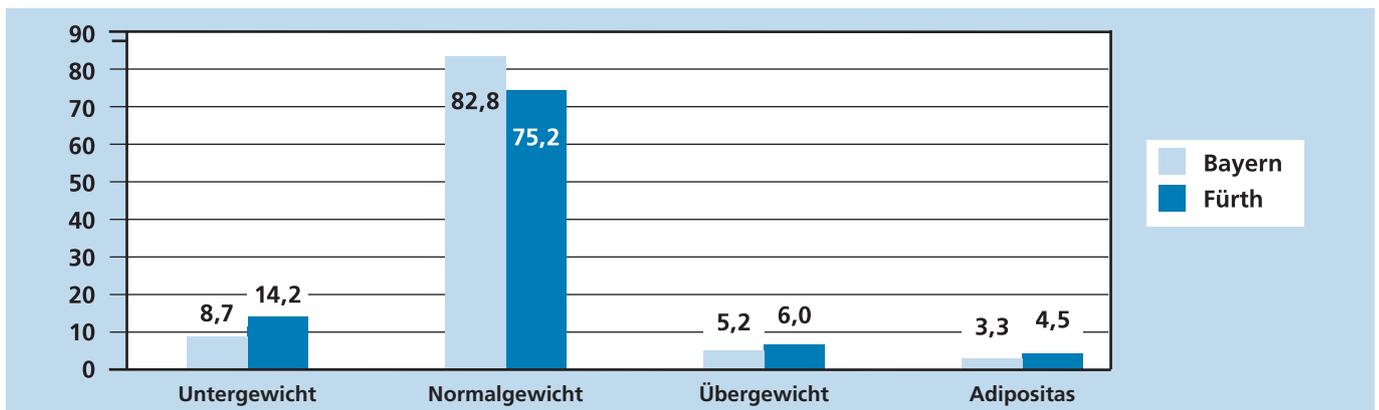


Abb. 5: Körpergewicht (Body Mass Index, BMI) bei Kindern zum Zeitpunkt der Schuleingangsuntersuchung, Bayern im Regionalvergleich, Untersuchungsjahr 2008/09

In Fürth sind 8,5 % der Schulanfänger ohne dokumentierte Impfungen gegen Poliomyelitis, Tetanus, Diphtherie, Hepatitis B, Haemophilus influenzae b und Pertussis sowie Masern, Mumps und Röteln; knapp 1 % mehr als im Landesdurchschnitt (Bayern gesamt: 7,6 % Schulanfänger ohne dokumentierte Impfungen).

Iris Grimm

Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit
 Bayerisches Zentrum für Prävention und Gesundheitsförderung (ZPG)
 im Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit
 Pfarrstraße 3, 80538 München

Tel. 09131-6808-4506, E-Mail: iris.grimm@lgl.bayern.de

www.zpg-bayern.de und www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/bayern

Quelle:
 Bayerisches Landesamt für Gesundheit
 und Lebensmittelsicherheit,
 Gesundheitsberichterstattung,
 Gesundheitsindikatoren, 2013:
<http://www.lgl.bayern.de/gesundheitsberichterstattung/gesundheitsindikatoren/index.htm>

gesund und fit im Stadtteil: Sechs Jahre Gesundheitsförderung in Fürth

Eva Göttlein, Geschäftsstelle Gesundheit, Fürth

Friedrich Meyer, Büro für interdisziplinäre räumliche und soziale Planung Meyer-Schwab-Heckelsmüller GbR, Fürth

Der Anfang und die Programme

Forschungsprojekt des Deutschen Instituts für Urbanistik (Difu) in Berlin, Phase I

- Regierungsprogramm „Gesundheitsforschung: Forschung für den Menschen“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF)
- Zeitraum des Forschungsprojektes: April 2006 bis Juni 2009, beteiligt waren drei Gebiete der „Sozialen Stadt“: Fürth Innenstadt, Hamburg-Lurup und Halle-Silberhöhe.
- Aktivierende Begleitung und Evaluation
- Veröffentlichungen: Difu-Arbeitshilfe, Edition Difu

ExWoSt-Forschungsfeld Bundesinitiative „Kooperation konkret“, Phase II

- Programm des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung mit den zentralen Themenbereichen Kooperation und Mittelbündelung
- Zeitraum des Forschungsprojektes: August 2011 bis Oktober 2014

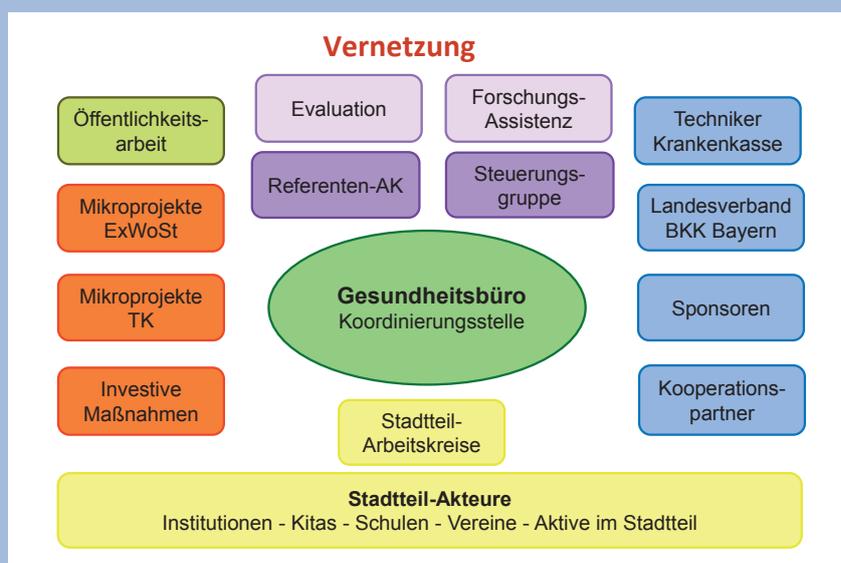


Abb. 1: „gesund und fit im Stadtteil“ – Das Netzwerk

- Beteiligung von sechs Kommunen mit ihren Teilgebieten sowie unterschiedlichen Problemlagen: Altena, Berlin, Eberswalde, Fürth, Leipzig und Magdeburg
- Aktivierende Begleitung und interkommunaler Austausch
- Veröffentlichungen: drei Zwischenberichte, ein Abschlussbericht (2014)

Ansatz und Strukturen

- Setting Stadtteil: stadtteilbezogene Gesundheitsförderung
- Zielgruppen: Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene, Multiplikatoren
- Handlungsfelder: Bewegung, Ernährung, Entspannung
- Städtische Steuerungsgruppe: begleitend, beratend
- Aktivierende Stadtteil-Arbeitskreise und Runde Tische
- Begleitende Evaluation

Vernetzung und Kooperationen

Kooperationen: Stadt Fürth – Referate • Stadt Fürth – Ämter • Techniker Krankenkasse • Landesverband BKK Bayern • Deutsches Institut für Urbanistik (Difu) • Forschungs-assistenz • Einrichtungen • Institutionen • Kindertagesstätten • Schulen • TH Ohm Nürnberg • Evangelische Hochschule • Vereine • Staatl. Gesundheitsamt • Amt für Ernährung Landwirtschaft Forsten • Diätassistentin

Sponsoren: Dollinger Personaldienstleistungen • Gartenwelt Dauchenbeck • Terra Magica • Obi • Bauernmarkt Fürth • Kupfer & Sohn • Landschaftspflegeverband Mittelfranken • Infra • Denn's Biomarkt • ebl

Arbeits- und Förderansatz

- Aufbau von Stadtteilnetzwerken sowie Bündelung öffentlicher und privater Mittel als zentrale Ziele des Modellvorhabens
- Aktivierung, Vernetzung, Projektentwicklung über die Geschäftsstelle Gesundheit
- Infrastrukturverbesserungen in den Stadtteilen mit dem Ziel gesunde Ernährung und vor allem Bewegung über investive Maßnahmen
- Aktivierung der Akteure in den Stadtteilen mit dem Ziel gesunder Ernährung und Bewegung über Mikroprojekte und Best Practice-Ansätze

Finanzierung

Finanzierung der Koordinierungsstelle Gesundheit:
 2008/2009: Landesverband der BKK Bayern
 2010/2011: Soziale Stadt (Mittelbündelung)
 2012/2014: ExWoSt Kooperationen konkret

Verfügungsfonds der TK für Mikroprojekte:

2008/2009: 20.000 €
 2010/2011: 20.000 €
 2012/2013: 20.000 €

ExWoSt Mittel für Projekte und investive Maßnahmen
 2012/2014: 210.000 €

Transfer

Investive Maßnahmen (ExWoSt)

- Fluchtanlage für die Jedermann-Sportplätze Innenstadt
- Multifunktionsfeld Südstadt (Abb. 4)

Transfer in die Länge

- Förderphase 2008/2009 : „Mehr als gewohnt – Stadtteile machen sich stark für Gesundheitsförderung in Fürth“
 → Transfer →
- Förderphase 2010/2011: „gesund & fit im Stadtteil“
 → Transfer →
- Förderphase 2012/2014: „gesund & fit im Stadtteil“ Modellvorhaben ExWoSt

Abb. 2

Transfer in die Breite

- Förderphasen 2008/2009 und 2010/2011:
 Ein Schwerpunktstadtteil → Innenstadt (Soziale Stadt Gebiet)
 → Transfer →
- Förderphase 2012/2014:
 Vier Schwerpunktstadtteile → Innenstadt/Oststadt
 → Hardhöhe
 → Südstadt
 → Eigenes Heim /Schwand

Abb. 3

Investive Maßnahmen (ExWoSt)

- **Flutlichtanlage** für die Jedermann-Sportplätze Innenstadt
- **Multifunktionsfeld** Südstadt
- **Boulder-Anlage** Eigenes Heim (In Planung - Bau im Frühjahr)



Abb. 4

Investive Maßnahmen (ExWoSt)

- **Mobile Street Soccer Anlage und Mobile Skater Anlage** (Stadtteilübergreifend)



Abb. 5



Abb. 6: Schulgärten in Schwerpunktstadtteilen

- Boulder-Anlage Eigenes Heim (in Planung – Bau im Frühjahr 2014)
- Mobile Street Soccer-Anlage und mobile Skater-Anlage (stadtteilübergreifend)

Schulgärten

Sieben Schulgärten (Abb. 6) in den Schwerpunktstadtteilen:

- Grundschule Rosenstraße (Juni 2012)
- Mittelschule Kiderlinstraße (Oktober 2012)
- Grundschule Frauenstraße (April 2013)
- Grundschule Kirchenplatz (Mai 2013)
- Grundschule John-F-Kennedy (Juni 2013)
- Mittelschule Otto-Seeling-Promenade (Juli 2013)
- Helene-Lange-Gymnasium (August 2013)

Mikroprojekte

Insgesamt 53 Mikroprojekte:

TK-Förderung	36
ExWoSt-Förderung	14
Sonstige Förderungen (Kommune, Sponsor):	3
direkte Teilnehmer/innen	ca. 2.000
mit Stadtplanverteilung	ca. 8.000
Handlungsfeld Ernährung	23
Handlungsfeld Bewegung	22
Handlungsfeld Entspannung, Sonstige	8
Kooperationen	52

Beispiele aus dem Handlungsfeld Ernährung:

- Der Snack-Check, Kochkurs mit Kochduell (Spielhaus Fürth, Abb. 7)
- Fruit in a box (Mittelschule Soldnerstraße)
- Vollgas Morning (Schulkindergarten)
- Schüler kochen mit Senioren (Seniorenrat)
- Vitamine im Herbst, Fitness pur im Frühjahr (Pfadfinderbund)
- Medien-Kochkurs (Kinderarche)
- Obst- und Gemüsepause (Anne Buttazzo M.A.)
- So isst man in Fürth (Pfadfinderbund)
- Gesunde Runde (Kinderarche)
- Jungs an den Herd! (Landratsamt/Prävention)

Beispiele aus dem Handlungsfeld Bewegung:

- Spiel, Spaß, Bewegung im Wasser (Grundschule Rosenstraße, Abb. 8)
- SWM 2011, Der Energiepass! (Spielhaus Fürth)
- Aktivtraining am Fitnessparcours (Dilek Westphal, Abb. 8)

- Der Natur auf der Spur (Sonnenblumen-Kindergarten)
- Schwimmkurs für Grundschüler (Hort Pfisterkiste)
- Clever bewegen! (Eine Welt Laden)
- Bouldergruppe (Jugendhaus Hardhöhe)
- Cheerleading (Mittelschule Kiderlinstraße)
- Der Wald bewegt! (Kindergarten Marsweg)
- Bei Wind und Wetter, Bewegt durchs Jahr (Kindergarten Stadtparkknirpse)
- Nachtsport für Jugendliche (Jugendhaus Alpha 1, Abb. 8)

Beispiele Handlungsfeld Entspannung & Sonstige:

- Kinder machen Zirkus! (Jugendhaus Hardhöhe)
- Fresh Fantasy Game Theater (Jugendhaus Catch-Up)
- Die Vier Elemente Forscher (Ökozentrum eG)
- Schau mal, wer da isst! (Spielhaus Fürth)
- Das Bienenvolk! (Imkerverein Fürth, Abb. 9)
- Zielgruppenumfrage (Anne Buttazzo M.A.)
- Filmische Dokumentation (Armando Murolo)
- Datenerhebung Schulgärten (Marion Stahl)

Das Ende und unsere Vision

- Langfristige Verbesserung der Infrastruktur in den Schwerpunkt-Stadtteilen im Hinblick auf Bewegung und gesunde Ernährung
- Sicherung einer Koordinationsstelle für die Handlungsfelder Gesundheit: Ernährung, Bewegung und Entspannung
- Transfer in weitere Stadtteile
- Aktivierung und Einbindung von Partnern auf Stadtteil-Ebene, örtlicher und überörtlicher Ebene
- Verstärkte Stadtteilorientierung in der kommunalen Arbeit
- Einrichtung einer Stadtteilkoordination mit Stadtteilbüro

Eva Göttlein
 Projektagentur Göttlein
 Frankenstraße 7, 90762 Fürth
 Tel. 0911-7565670
 E-Mail: info@goettlein.de

Friedrich Meyer
 Meyer-Schwab-Heckelsmüller GbR
 Büro für interdisziplinäre räumliche und soziale Planung
 Karolinenstraße 44, 90763 Fürth
 Tel. 0911-7416977
 E-Mail: meyer-schwab-heckelsmueller@t-online.de



Abb. 7: Handlungsfeld Ernährung



Abb. 8: Handlungsfeld Bewegung



Abb. 9: Handlungsfeld Entspannung & Sonstiges: Gemeinsames Grillen, Besuch beim Imker

Gesundheitsprojekte im Spielhaus Fürth

Oswald Gebhardt, Spielhaus Fürth

Was ist das Spielhaus Fürth?

Das Spielhaus Fürth ist eine offene Einrichtung für Kinder von sieben bis 13 Jahren in der westlichen Innenstadt von Fürth – nach wie vor ein sozialer Brennpunkt. Viele Besucherinnen und Besucher kommen aus sozial schwachen Familien. Die Kinder kommen nach dem Prinzip der Freiwilligkeit, wir bieten ein vielseitiges Programm für unsere Besucherinnen und Besucher aus den unterschiedlichsten Herkunftsländern. Schwerpunkte unserer Arbeit sind:

- klassische offene Tür-Arbeit
- Natur- Erlebnis- und Umweltpädagogik
- Medienpädagogik
- tiergestützte Pädagogik
- Bühne und Tanz
- und vieles mehr...

Besonderen Wert legen wir auf Spielen, Lernen, Ausflüge, Sport.

Sport, Bewegung und gesunde Ernährung

Im Folgenden ein Überblick über die Gesundheitsprojekte von 2011 bis 2013, die nur mit Hilfe von Fördermitteln durchgeführt werden konnten.

Vier von fünf Projekten wurden von der Techniker Krankenkasse (TK) im Rahmen von „gesund & fit im Stadtteil“ gefördert, eines im Rahmen von ExWoSt (experimenteller Wohnungs - und Städtebau).

Geförderte Projekte 2011 bis 2013:

1. Kochkurs mit dem Highlight Kinderkochbuch und Kochduell – Finanzierung TK (2011)
2. Spielhausweltmeisterschaft in Kooperation mit dem Sportservice der Stadt Fürth – Finanzierung TK (2011)
3. Snack Check + Fotokunst Ausstellung – Finanzierung TK (2012)
4. Energiepass – Ein Bewegungsprojekt in drei Disziplinen – Finanzierung ExWoSt (2013)
5. Kochkurs mit Abschluss Kochduell und Präsentation – Finanzierung TK (2013)

Kochkurs und Snack Check

Exemplarisch für unsere Gesundheitsprojekte werden im Folgenden Kochkurs und „Snack-Check“ vorgestellt. Die Ziele dieser Angebote sind: Interesse zu wecken, kochen zu lernen, die Erhöhung sozialer Kompetenzen, ein bewusster Umgang mit Lebensmitteln, die Stärkung der Medienkompetenz und das gemeinsame Esserleben.

Exemplarisch für unsere Gesundheitsprojekte - Allgemeine Ziele Kochkurs / Snack-Check

Interesse zu wecken

- für gesunde und körperbewusste Ernährung
- um eine Sensibilisierung gegenüber Lebensmitteln zu erreichen
- um die Vielfalt der Lebensmittel zu erkennen
- um die sinnliche Erfahrung des Geschmacks zu erleben (Riech-, Fühl-, Hör- und Geschmacksübungen)

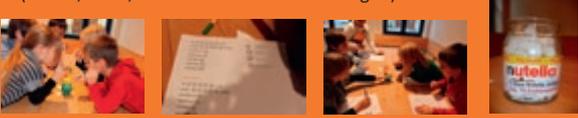


Abb. 1

Kochen lernen

- Erwerb von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten
- Umgang mit Lebensmitteln - frische Lebensmittel erkennen, sie richtig behandeln, verarbeiten und lagern
- Geschmacksvorlieben erkennen - wie schmeckt bitter, sauer, süß und salzig oder scharf?



Abb. 2

Soziale Kompetenzen erhöhen

- Teamarbeit - gemeinsam mit anderen planen und handeln können
- Gegenseitige Wertschätzung, Empathie und Solidarität erlernen und erfahren
- Das Teilen lernen
- Selbstverantwortung übernehmen und sich selbst motivieren können



Abb. 3

Bewusster Umgang mit Lebensmitteln

- Welche Lebensmittel sättigen - wie viel esse ich um wirklich satt zu sein?
- Wo kommen unsere Lebensmittel her?
- Nach Möglichkeit regionale und saisonale Produkte verwenden
- Gesundes Fast Food kennenlernen - umgesetzt im Snack Check Projekt
- Übergewicht und Unterernährung thematisieren



Abb. 4

Medienkompetenz stärken

- Manipulation in Fernsehwerbung erkennen
- Die „gesunde“ Milchschnitte als ungesund entlarven, ...
 - Hinterfragen warum berühmte Sportler und Kinderidole als Werbeträger für Cola, Nutella und Co. zur Verfügung stehen
- Wirkung von Werbung erkennen:
 - Werbefotos und Werbeplakate für gesunde Snacks selbst erstellen und Werbung gemeinsam hinterfragen



www.goldener-windbeutel.de

Abb. 5

Gemeinsames Esserleben

- Kochkinder kochen für alle Spielhauskinder
- Gemeinsames Essen in der Gruppe
- Kennenlernen von Ritualen



Gemeinsamer Tagesabschluss mit Essen in der Spielhausküche

Abb. 6

Umriss des Projektablaufs

- Durchführung durch eine Sozialpädagogin in Zusammenarbeit mit einer Diätassistentin – einschließlich Mitarbeiterschulung
- zwei Staffeln zu je sechs Kindern über einen Zeitraum von sieben Wochen zu je drei Stunden – feste Gruppen
- Abschluss ist ein Kochduell mit Kinder- und Erwachsenenjury
- Angebote rund ums Kochen wie Geschirr töpfern oder Kochschürzen herstellen runden das Angebot ab
- Nachhaltigkeit: Es entsteht jeweils ein bleibendes Produkt

Kochkurs und Kochduell 2013

Im Rahmen des Kochkurses haben die Spielhauskinder einiges über gesunde Ernährung, versteckte Zuckerberge in Nahrungsmitteln und den richtigen Umgang mit den verschiedenen Lebensmitteln gelernt. Es wurden unterschiedliche Gerichte gekocht und auch Neues ausprobiert.

Für diese anspruchsvolle Aufgabe konnten wir eine professionelle Begleitung durch die Diplom Sozialpädagogin Stefanie Hackl in Zusammenarbeit mit der Diätassistentin Steffi Metty engagieren.

Am Ende des Kochkurses traten 12 Kinder aus unterschiedlichen Nationen in zwei Gruppen beim „Kochduell“ gegen einander an. Es galt ein vorgegebenes Rezept nach zu kochen und den Gerichten mit der eigenen Kreativität beim Würzen und Anrichten die besondere Note zu verleihen. Zur Unterstützung hatten die Gruppen zwei Spielhaus-Mitarbeiterinnen an ihrer Seite.

Die Jury bestand aus drei Kindern und drei Erwachsenen. Sie hatten die schwierige Aufgabe, die Gerichte nach Geschmack und Optik zu bewerten. Zudem floss die Beurteilung der beiden Gruppen durch die Spielhaus-Mitarbeiterinnen in die Bewertung ein. Hierbei wurde besonderer Wert auf Teamarbeit und Fairness gelegt.

Der Kochkurs und das Kochduell 2013 wurden im Rahmen des von der Projektagentur Göttlein geleiteten Gesundheitsprojektes „Gesund & fit im Stadtteil“ mit Unterstützung durch die Techniker Krankenkasse im Spielhaus Fürth durchgeführt.



Abb. 7

Abschlussvariationen – Produkte

- umfassende Bilderdokumentation
- Kochbuch
- geplant ist ein „professionelles Kochmemory“
- Snack Check mit Abschluss „Fruit Art“-Ausstellung: Die Alternativen zu ungesunden Snacks kombiniert mit Kunst (vgl. Abb. 4)

Sportprojekte

- Energiepass in drei Disziplinen (Abb. 9): Die Kinder führen eine Statistik, um den eigenen Fortschritt in den Disziplinen Waveboard / Skateboard und Klettern überprüfen zu können. Als Abschluss gibt es Reiteinheiten in der „Kreativen Pferdewerkstatt“.
- Spielhaus-Weltmeisterschaft in den Disziplinen Basketball, Klettern, Fitnessparcours im Fürther Wiesengrund (Abb. 8)

Spielhaus-Weltmeisterschaft – Ablauf:

- Vier Teams bereiten sich einmal wöchentlich unter Anleitung eines Trainers mit Trainerschein in den drei Disziplinen vor (Zeitraum: zweimal drei Monate)
- Erlernen neuer Sportarten, Bewegungsabläufe und Bewegungsarten



- Kennenlernen neuer Orte in ihrem Stadtteil (Fitnessparcours im Wiesengrund)
- Erwerb von Wissen über sportphysiologische Zusammenhänge wie Aufwärmen
- Der Höhepunkt des Projektes ist die abschließende Spielhaus-Weltmeisterschaft, bei der die vier Teams vor Spielhaus-Publikum (Spielhauskinder, Eltern, Freunde) und Presse gegeneinander antreten
- Die Weltmeisterschaft wird im Laufe des Jahres 2011 zweimal durchgeführt (Sommer- und Wintermeisterschaft)
- Neben den Sportdisziplinen gibt es noch einen Theorietest („Spielhaus-Weltmeisterschaft – Das Quiz“, Fragen sind unter anderem: „Nenne zwei verschiedene Fouls beim Basketball“, „Was darf man nach dem Dribbeln, wenn man den Ball in beiden Händen hat, machen?“, „Was soll man am Anfang vom Training machen, um sich vorzubereiten?“, „Was darf man an der Kletterwand nicht machen, übereinander oder nebeneinander klettern?“, „Wofür ist Aufwärmen vor dem Sport gut?“)

Ziele von Sportprojekten

- Förderung des Körperbewusstseins und der eigenen Wahrnehmung
- Zusammenhänge zwischen Körpergewicht und Bewegung erkennen
- Kraft und Ausdauer stärken
- den oft intensiven Bewegungsdrang kanalisieren
- Kennenlernen von Bewegungsabläufen unter gesundheitsbewussten Aspekten
- Förderung und Steigerung der Teamfähigkeit
- gesunden Umgang mit Erfolg und Niederlage erlernen
- Stärkung des Selbstwertgefühls

Das Spielhaus macht natürlich noch mehr Projekte und Aktionen, die hier und heute nicht erwähnt werden – erwähnenswert ist aber die Tatsache, dass derart fundierte Projekte mit entsprechendem zusätzlichem Fachpersonal ohne Fördermittel für uns nicht durchführbar sind. Deshalb ein besonderes Dankeschön an die TK und an ExWoSt! In der Hoffnung auf weiterhin gute Zusammenarbeit.

Oswald Gebhardt
 Spielhaus Fürth
 Theaterstraße 7, 90762 Fürth
 Tel. 0911-8101067, E-Mail: spielhaus-fue@nefkom.net
www.spielhaus.fuerth.de



Abb. 8: Spielhaus-Weltmeisterschaft



Abb. 9: Für das Training in drei Disziplinen (Skateboard oder Waveboard, Klettern, Reiten) gibt es den „Energiepass“

Abb. 10

Gesundheitsförderung durch Schulgärten in Fürth

Ein Praxisprojekt in Fürth – Ergebnisse einer Bachelorarbeit an der Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg

Marion Stahl

Im Rahmen des Modellvorhabens „gesund und fit in der Stadt Fürth – Aufbau und Verstärkung der Gesundheitsförderung und Prävention in Schwerpunktstadtteilen“ entstand die Idee, mit Gartenarbeit im Setting Schule, Kindertagesstätte etc. Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Stadtteil zu fördern. Dazu wurden Gärten mit finanziellen Mitteln aus dem Modellvorhaben an verschiedenen Schulen und anderen Einrichtungen gebaut. Das Gartenprojekt wurde im Rahmen von Stadtplanung durch das Quartiersmanagement und die Koordinierungsstelle Gesundheitsförderung der Stadt Fürth initiiert und begleitet.

In Vorfeld wurde die Ausgangslage in der Stadt Fürth bzw. an den Fürther Schulen analysiert, um zu prüfen, ob Gartenarbeit zur Gesundheitsförderung einsetzbar ist. Eine Ist-Stand-Erhebung der Schulgärten in der Stadt Fürth im Schuljahr 2012/2013 war einer der Bausteine des Gartenprojektes (Bachelorarbeit an der Technischen Hochschule Nürnberg – Georg-Simon-Ohm – Fakultät Sozialwissenschaften; Marion Stahl: Ist-Stand-Erhebung ‚Schulgärten‘ im Rahmen von ‚gesund und fit‘ in Fürth“, 2013). Mit Hilfe von Fragebögen, Schulhofbegehungen etc. wurden Daten über Schulgärten und Schulgartenarbeit gesammelt. Im Fokus der Erhebung standen die konzeptionellen Rahmenbedingungen von Schulgartenarbeit. Aufgrund der so gewonnenen Erkenntnisse wurden Kriterien für weitere Schulgärten festgelegt. Anschließend wurde ein erster Schulgarten umgesetzt und ein Projektfahrplan für die Umsetzung weiterer Gärten entwickelt.

Mit Hilfe von zehn Handlungsschritten konnten dann zügig an sieben weiteren Schulen Gärten bzw. Hochbeete installiert werden. Dabei wurde durch den Einsatz von Hochbeeten flexibel auf die Bedingungen vor Ort auf den Schulhöfen einge-

Projekt Schulgarten

- Ort: Fürth/ Bayern
- Träger:
Stadt Fürth, Baureferat, Hirschenstraße 2, 90762 Fürth
- Zeitraum:
März 2012 bis September 2013
- Team:
Leitung: Frau Eva Göttlein; Herr Friedrich Meyer
Assistenz: Frau Stahl, Studentin TH Nürnberg GSO
- Etat:
Finanzielle Mittel aus Modellvorhaben;
max. 6000 € pro Garten

Abb. 1

gangen. Um Nachhaltigkeit zu gewährleisten, wurden zudem Sponsoren geworben, Kooperationen angestoßen, Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt und die Schulgartenarbeit in Fürth vernetzt.

Projektbausteine

- Projektmanagement Schulgarten
- wissenschaftliche Fundierung
- Ist-Stand-Erhebung Schulgarten
- Gartenbauprojekte
- Sponsorenakquise
- Vernetzung und Nachhaltigkeit
- Öffentlichkeitsarbeit

Formen von Schulgärten sind: der Schulgarten als Schau- und Lehrgarten (Typ 1), der Schulgarten als Arbeitsgarten (Typ 2), der Schulgarten als Naturerlebnisraum (Typ 3) und der mobile Schulgarten (Typ 4, siehe Abb. 2).

Der mobile Schulgarten

Zum mobilen Schulgarten (Typ 4) gehören Hochbeete und Pflanztische (Abb. 2)

Hochbeete:

- Einsatz auf kleinem Raum
- bieten Schutz vor Zerstörung (im Schulhof, auf öffentlichen Plätzen)
- geringer Aufwand, flexibler Einsatz
- sind finanzierbar, mehr Schulen können von dem Projekt profitieren
- überschaubare Einstiegsmöglichkeit in die Schulgartenarbeit

- Thema Gesundheit bzw. gesunde Ernährung ist mit Anbau von Kräutern, Gemüse etc. verankert
- Hochbeete sind Kleinbiotop
- kompaktes Aussehen wird als „ordentlich“ empfunden

Pflanztische:

- Innovation – Urban Gardening
- Arbeiten mit Recyclingmaterial (Umweltschutzaspekt)
- Das Gießen in den Ferien entfällt
- Anregung für die Fensterbank zu Hause

Ist-Stand-Erhebung und Ergebnisse

Befragung von 20 Schulen (Gymnasien, Real-, Förder-, Grund- und Mittelschulen) hinsichtlich folgender Aspekte:

- 1) Welche Schule hat einen Schulgarten?
- 2) Wie sieht der Schulgarten aus? (Gestaltungselemente)
- 3) Wie unterscheiden sich die Schulgärten?
- 4) Wer arbeitet im Garten?
- 5) Wie ist der Schulgarten mit dem Schulalltag verknüpft? (Arbeitsform, Mitarbeitende, Methoden, Themen, Einbindung in Unterricht etc.)
- 6) Von wem wird der Schulgarten wie genutzt?
- 7) Wie wird er finanziert?
- 8) Gibt es Kooperationen mit (außerschulischen) Partnern oder Sponsoren?

14 der befragten Schulen haben einen Schulgarten oder betreiben Schulgartenarbeit. Zwei der Gärten sind jedoch verwildert und nicht in Betrieb. Insgesamt neun Schulen zeigten Interesse an dem Projekt:

Typ 4 – der mobile Schulgarten



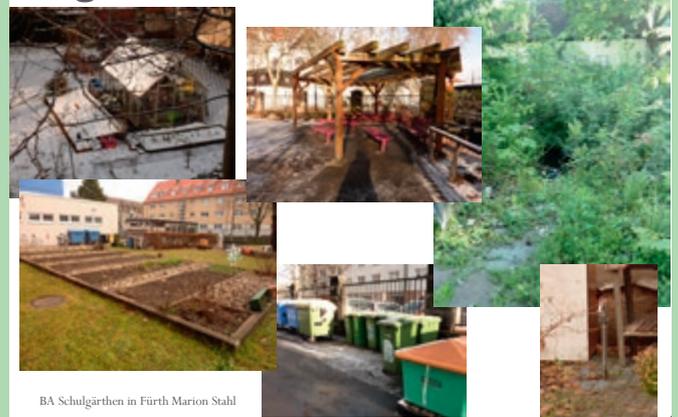
Hochbeete



Pflanztische

Abb. 2

Ergebnisse der Erhebung



BA Schulgärten in Fürth Marion Stahl

Abb. 3

Vier Schulen haben gar keinen Garten; fünf Schulen, die über einen Schulgarten verfügen, möchten ihn erweitern bzw. erneuern.

Viele Gärten wurden in den letzten Jahren wiederbelebt. Die Arbeit orientiert sich an den Lehrplänen (HSU, Biologie) mit dem Schwerpunkt Nutzgarten (Kräuter, Gemüse, Blumen und Beeren).

Zielsetzung

1. Die Gesundheitsförderung ist durch in Anlage von Gärten in den Schulen oder Kindertagesstätten, die in den Projektstadteilen liegen, verankert (Verbesserung der Rahmenbedingungen).
2. Kinder und Jugendliche erweitern ihre Kompetenzen durch die Arbeit im Garten, sie lernen zum Beispiel, was „gesunde Ernährung“ ist, und entwickeln ein eigenes Gesundheitsbewusstsein (Verantwortung).
3. Durch die Gärten ist Gesundheitsförderung langfristig verstärkt in den Alltag der Einrichtungen einbezogen im Sinn einer gesunden Schule / gesunden Kindertagesstätte (Verstetigung).
4. Die Gartenarbeit ist durch Sponsoren, Kooperationen und Vernetzung innerhalb der Einrichtungen im Stadtteil und in der Stadt Fürth langfristig gesichert (Vernetzung, Nachhaltigkeit).
5. Die Arbeit der Lehrkräfte wird durch Informationen, Beratungsangebote, Fortbildungsangebote etc. unterstützt (Vernetzung, Nachhaltigkeit).

Ablauf

Schritt 1: Vorgespräch (Ortstermin 1) und Ortsbegehung

Information über die Rahmenbedingungen (Modellvorhaben, finanzielle Mittel etc.) und Projektkriterien

Analyse der Einrichtung (z.B. Schultyp, Schulkonzept, etc.)

Suche nach einem möglichen Standort (Gelände)

Zusammenfassung der ersten Wünsche und Ideen (Vision entwickeln)

Grundsätzliche Bereitschaft zur Projektmitarbeit der Mitarbeitenden (z.B. Schulfamilie)

Grobe Zielformulierung

Schritt 2: Information und vorläufiges O.K. des Baureferenten

Schritt 3: Schule

Information der Mitarbeitenden (zum Beispiel Schulfamilie)

Beschluss der Einrichtung

Benennung der Verantwortlichen

Erstellung eines Grobkonzeptes für die Gartenarbeit

Schritt 4: Ortstermin 2

Begehung mit den Verantwortlichen der Einrichtung und des Grünflächenamts (Standortklärung, Abstimmung zum Beispiel mit Schulhofkonzept)

Festlegung der Grundbedingungen: maximale Größe und Art der Beete, Bedarf an Arbeitsmaterialien

Schritt 5: Ausarbeitung von ...

Konzept, Materialliste, Kostenaufstellung, Kostenvoranschlag und Projektantrag in Absprache mit der Geschäftsstelle

Sponsorenakquise durch Geschäftsstelle und Einrichtung

Schritt 6: Beschluss

Einreichung des Projektantrags



Abb. 4: Anlage der Schulgärten

Genehmigung durch die Steuerungsgruppe/Baureferat
Planung Pressetermin

Schritt 7: Überweisung der Finanzmittel an die Einrichtung (Regelung über Projektantrag)

Schritt 8: Umsetzung

eventuell Vorarbeiten durch das Grünflächenamt
Installation der Tische / Hochbeete etc.

Einkauf von Material und Pflanzen

Abholung gesponserter Sachmittel

Schritt 9: Inbetriebnahme

Einrichten, anpflanzen usw. mit Beteiligung der Kinder oder Jugendlichen

Schritt 10: Pressetermin und Einweihung

Schritt 11: Abschluss

Abrechnung und Nachweis der Verwendung der Gelder,
Reflexion, Projektbericht

Weitere Bausteine:

- Öffentlichkeitsarbeit (Pressetermine, Frankenfernsehen) – wichtig für die Sponsorengewinnung
- Vernetzung (Treffen, Fortbildung, Infopool, Infomail) – innerhalb der Schulfamilie, im Stadtteil, mit Sponsoren, mit Ämtern, Lehrkräfte untereinander etc.
- Sponsoring (Baumärkte, Gärtnereien, Kompostierwerk etc.) – Sachspenden

Marion Stahl
Kontakt über
Projektagentur Göttlein
Frankenstraße 7, 90762 Fürth
Tel. 0911-7565670

Ergebnisse



gesund und fit im Stadtteil

Aufbau und Verstärkung der Gesundheitsförderung in Schwerpunkt-Stadtteilen der Stadt Fürth
ExWoSt - Forschungsfeld > Bundesinitiative „Kooperation konkret“
Bilanz der Schulgartenprojekte in Fürth 2012 - 2013



Grundschule Rosenstraße
Realisierung: Juni 2012
Finanzierung: ExWoSt-Mittel, Sponsoren



Grundschule Kirchenplatz
Realisierung: Mai 2013
Finanzierung: ExWoSt-Mittel, Sponsoren



Mittelschule Kiderlinstraße
Realisierung: Oktober 2012
Finanzierung: ExWoSt-Mittel, Sponsoren



Grundschule John-F.-Kennedy-Straße
Realisierung: Juni 2013
Finanzierung: ExWoSt-Mittel, Sponsoren



Grundschule Frauenstraße
Realisierung: April 2013
Finanzierung: Sponsorenmittel



Mittelschule Otto-Seeling-Schule
Realisierung: Juni 2013
Finanzierung: ExWoSt-Mittel, Sponsoren



Helene-Lange-Gymnasium
Realisierung: Juni/Juli 2013
Finanzierung: ExWoSt-Mittel, Sponsoren



Abb. 5

Kooperationen aufbauen, Ressourcen bündeln! Kommunale Gesundheitsförderung unter besonderer Berücksichtigung der Stärkung von Kindern und Jugendlichen

Dr. Bettina Reimann, Deutsches Institut für Urbanistik (Difu), Berlin

Warum sind Kooperationen und Ressourcenbündelung für den Erfolg der kommunalen Gesundheitsförderung wichtig?

Zwei Fragen stehen im Fokus des Vortrags:

- Wie können Kommunen ein gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen fördern?
- Welche Relevanz haben hierbei Kooperationen und Ressourcenbündelung, und zwar sowohl innerhalb der Verwaltung als auch mit externen Partnern?

Die gegenwärtigen sozialen und demografischen Veränderungen, auch im Bundesland Bayern, stellen die Städte, Gemeinden und Landkreise vor besondere Herausforderungen. Beispielsweise haben sich Familienstrukturen verändert. Auch der Anteil der von Armut betroffenen Kinder hat zugenommen. All dies sind Einflussfaktoren, die sich auf die Entwicklung von Kindern auswirken und Themen, die bei der Bearbeitung des Handlungsfeldes „Gesundes Aufwachsen“ mit berücksichtigt werden müssen.

Kommunale, interkommunale und überörtliche Netzwerkarbeit

- Eine in der kommunalen Gesundheitsförderung erfolgreiche Kommune nutzt für die Präventionsarbeit nicht nur das eigene Handeln von Rat und Verwaltung, sondern sucht darüber hinaus die Zusammenarbeit mit weiteren Akteuren und örtlichen Partnern (Ressourcenbündelung).
- Vielfältige Akteurslandschaft:
 - professionelle, gemeinnützige, ehrenamtliche, private Akteure
 - verschiedene Gemeinden, verschiedene Landkreise
 - Auch Landkreise haben bei der Bildung und Koordinierung von Netzwerken eine zentrale Funktion.

Abb. 1

Zwischen der sozialen Lage und der Gesundheit gibt es einen Zusammenhang. Wir wissen, dass Armutsverhältnisse und die soziale Lage eines Menschen in engem Zusammenhang mit seiner gesundheitlichen Entwicklung stehen. Fakt ist, dass gesundheitliche Chancen ungleich verteilt sind – auch räumlich. Auch hier in Fürth gibt es Stadtteile und Quartiere, die von vielfältigen Formen der Benachteiligung betroffenen sind und in denen besonders viele arme Menschen, auch Kinder und Jugendliche leben. Vor einigen Jahren hat das Deutsche Institut für Urbanistik (Difu) in Kooperation mit der Stadt Fürth hierzu eine Untersuchung durchgeführt. Im Ergebnis wurden vielfältige Maßnahmen ergriffen, um die gesundheitsfördernde Stadtteilentwicklung in der Innenstadt aufzubauen und zu verstetigen.

Kommunen sind nicht nur ein Ort, an dem präventive Maßnahmen angesiedelt werden, sondern sie sind im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung auch ein zentraler Akteur, der Prävention und Gesundheitsförderung gestaltet. So formulieren Städte und Gemeinden in Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten und Besonderheiten eigene (stadtweite, quartiersbezogene, kommunenübergreifende) Ziele und setzen diese im Rahmen ihrer Möglichkeiten um. Der Aufbau kommunaler Gesundheitsstrategien ist hierbei allerdings ein noch vergleichsweise junges Handlungsfeld, das sich vielerorts noch in der Entwicklung und Erprobung befindet. Bezogen auf die Umsetzung kommunaler Gesundheitsstrategien ist zu beachten, dass die hiermit verbundenen Maßnahmen weit über den klassischen Gesundheitsbereich (Ernährung,

Bewegung) hinausreichen können – mit Blick auf einen umfassenden Gesundheitsbegriff ist dies auch sinnvoll. Im Zusammenspiel von Gesundheitsförderung und Stadt(teil-)entwicklung spielen zum Beispiel Maßnahmen im Bereich Wohnen und Wohnumfeld eine große Rolle.

Für ein gesundes Aufwachsen bzw. die Gesundheitsförderung und eine damit einhergehende angemessene Ressourcenverteilung sowie eine bedarfsorientierte Projektausrichtung ist erforderlich, dass das Zusammenspiel zwischen Kommunalpolitik und Verwaltung gelingt. Die Kommunalpolitik gibt in gewisser Weise „Rückendeckung“ für das Verwaltungshandeln. Außerdem entscheidet die Kommunalpolitik über die Ressourcenverteilung und setzt – auch bezogen auf die Ausrichtung der Gesundheitsförderung – Prioritäten. Die von der Kommunalpolitik gesetzten Ziele und Beschlüsse können dazu beitragen, das gesunde Aufwachsen zu befördern. Der Verwaltungsspitze, dem (Ober-)Bürgermeister oder den Landräten kommt in diesem Prozess ebenfalls eine Schlüsselstellung zu.

Gesundheitsförderung und gesundes Aufwachsen erfordern – bezogen auf die Verwaltungsstruktur – den Einsatz und das Engagement verschiedener Politikfelder und Ressorts. Denn Gesundheit wird bei weitem nicht nur durch ein gesundes Verhalten beeinflusst, sondern auch durch Umweltfaktoren, soziale Lage und soziale Kontakte. Gesundes Aufwachsen ist daher eine gemeinsame Herausforderung für viele Politikbereiche. Ein breiter Gesundheitsbegriff impliziert, nicht nur die



Abb. 2

Kommunale, interkommunale und überörtliche Netzwerkarbeit

- Zusammenwirken der Akteure in einem Netzwerk befördert Durchsetzung der Präventionsziele – auch gegen Widerstände.
- Wichtige Ressource kommunaler Präventionsarbeit: kommunale Öffentlichkeitsarbeit und Kooperation mit örtlichen Medien.
- Erfolgreiche kommunale Prävention und Gesundheitsförderung sucht aber auch die Kooperation über die Grenzen der eigenen Kommune hinaus (interkommunale Kooperation und Zusammenarbeit mit überörtlichen Präventionseinrichtungen).
- Von guten Beispielen und Erfahrungen lernen!

Abb. 3

Verantwortlichkeit bei den Politikbereichen Gesundheit, Ernährung und Verbraucherschutz zu sehen, sondern gerade für die Thematik „Gesundes Aufwachsen“ auch die Ressorts (Aus-)Bildung, Arbeit, Soziales, Jugend, Stadtentwicklung und Wohnen, Umwelt und Verkehr sowie Integration einzubeziehen.

Gesundheit ist ein Querschnittsthema. Daher ist es wichtig, die verschiedenen Ressorts miteinander zu verzahnen und integriert vorzugehen. Neben der Frage der Zuständigkeit ist auch die Frage nach (weiterführenden) Kompetenzen und Ressourcen zur Förderung des gesunden Aufwachsens und der Gesundheitsförderung im Allgemeinen zu beantworten.

Eine in der kommunalen Gesundheitsförderung erfolgreiche Kommune, die Ressourcen bündeln will, nutzt für die Präventionsarbeit allerdings nicht nur das eigene Handeln von Rat und Verwaltung, sondern sucht darüber hinaus die Zusammenarbeit mit weiteren Akteuren und Partnern. So können verschiedene kleine Gemeinden – zum Beispiel durch die Initiative von Landkreisen – kooperieren und / oder die Netzwerkarbeit mit gemeinnützigen, ehrenamtlichen und privaten Akteuren (zum Beispiel Wohlfahrtsverbände, Vereine, Selbsthilfegruppen, Schulen und KITAS) ausgebaut und verstetigt werden. Das Zusammenwirken der Akteure in einem Netzwerk befördert die Durchsetzung von Präventionszielen – auch gegen Widerstände.

Durch eine interkommunale Zusammenarbeit und die Nutzung von bereits vorhandenen Strukturen, gerade in kleinen Kommunen, können Ziele besser und wirkungsvoller erreicht werden. Hierbei ist es hilfreich, gute Beispiele und Erfahrungen aller Akteure für die Zusammenarbeit zu nutzen. In diesem Zusammenhang bieten die Strategien, Strukturen und Handlungsfelder bzw. Maßnahmen der sozialen Stadtteilentwicklung eine gute Voraussetzung für die Förderung des gesunden Aufwachsens und die Stärkung von Kindern, Jugendlichen und Familien. Stadtentwicklung und Gesundheitsförderung bzw. soziale und gesunde Stadt müssen zusammengedacht und verzahnt werden.

Bausteine für eine gesunde und soziale Stadt / Bausteine für eine gesundheitsfördernde Stadt(teil)entwicklung

Stadtteilbezogene Gesundheitsberichterstattung:

Die Analyse der spezifischen Gegebenheiten im Quartier – Probleme und Bedarfe, aber auch Ressourcen und Potenziale – ist notwendige Grundlage für die Entwicklung qualitätsgerichteter Maßnahmen zur stadtteilbezogenen Gesundheitsförderung. Für eine dem umfassenden Verständnis von Gesundheitsförderung der WHO gerecht werdende Erfassung der gesundheitlichen Lage in benachteiligten Stadtteilen erscheint es sinnvoll, Daten zu allgemeinen bzw. umweltbezogenen Gesundheitsbelastungen (zum Beispiel Lärm- und Luftbelastung) zu individuellen bzw. sozialen Gesundheitsbelastungen (zum Beispiel Arbeitslosigkeit, Sozialhilfebezug), zum Gesundheitszustand der Stadtteilbevölkerung (zum Beispiel Übergewicht, Motorik- und Sprachstörungen bei Kindern) sowie zu Gesundheitsversorgung (zum Beispiel Anzahl der Arztpraxen, Teilnahme Früherkennungsuntersuchung) und Gesundheitspotenzialen (zum Beispiel öffentliche Grünflächen, Gesundheitsprojekte in KITAS und Schulen) aufzubereiten und diese Daten um qualitative Einschätzungen von Vor-Ort-Akteuren und der Bewohnerschaft zu ergänzen.

Integrierte Entwicklungs- und Handlungskonzepte für den Stadtteil:

Integrierte Entwicklungs- und Handlungskonzepte sind wichtige Instrumente, um eine gesundheitsfördernde Stadtteilentwicklung systematisch voranzubringen. Nach der Bedarfsanalyse im Rahmen der kleinräumigen Gesundheitsberichterstattung ist das Erstellen eines solchen Konzepts ein konsequenter nächster Schritt. Ein Entwicklungs- und Handlungskonzept verschafft zum einen Orientierung und zum anderen – soweit das Konzept politisch beschlossen ist – Planungssicherheit. Bei seiner Erstellung bietet sich die Chance, mit den Stadtteilakteuren und der Quartiersbewohnerschaft in einen Dialog über Entwicklungsaufgaben und Maßnahmenswerpunkte im Gebiet zu treten.

Ressortübergreifende Kooperation in der Kommunalverwaltung:

Gesundheitsfördernde Stadtteilentwicklung tangiert je nach Größe und Ausdifferenzierung der Kommunalverwaltung eine Reihe von verschiedenen Fachressorts. Hierzu zählen vor allem die Bereiche Gesundheit, Umwelt, Soziales, Kinder, Jugend und Familie, Bildung sowie Stadtentwicklung. Für den Aufbau und die Weiterentwicklung der gesundheitsfördernden

Stadtteilentwicklung bzw. einer gesunden und sozialen Stadt ist daher die Beteiligung eines breiten Spektrums an Fachämtern erforderlich, die ressortübergreifend zusammenarbeiten sollten.

Kooperation zwischen Kommune und Krankenkassen(verbänden): Neben den Kommunen sind Krankenkassen wichtige Partner bei der Setting-Entwicklung im Stadtteil. Mit ihrer Hilfe und durch ihre Kooperation mit den Kommunen kann Gesundheitsförderung in Stadtteilen – vor allem in den klassischen Handlungsfeldern von Gesundheitsförderung (Ernährung, Bewegung, Suchtprävention, Stressbewältigung) – gestärkt werden. Die Kooperation zwischen Kommune und Krankenkassen erfolgt bislang selten direkt, in der Regel bedarf sie einer Vermittlung durch eine intermediäre Instanz (Quartiermanagement, Koordinierungsstelle Gesundheitsförderung, Begleitforschung).

Netzwerkentwicklung im Stadtteil: Die Bildung von gesundheitsbezogenen Netzwerken für den Stadtteil ist häufig der Auftakt für Aktivitäten zur stadtteilbezogenen Gesundheitsförderung. Ziel der Netzwerkarbeit ist eine kooperative Gesundheitsförderung im Sinne eines von möglichst vielen Gesundheitsakteuren gemeinsam getragenen Aktionsbündnisses im Stadtteil. Mit dem Netzwerkaufbau wird eine zielgerichtete und handlungsbezogene Zusammenarbeit bis dato häufig separiert arbeitender Gesundheitsakteure möglich.

Koordinierungsstelle Gesundheit im Stadtteil: Ein wichtiger Motor für die komplexe Steuerungs- und Koordinierungsaufgabe eines gesundheitsfördernden Stadtteilentwicklungsprozesses auf der Quartiersebene und im intermediären Bereich ist eine lokale Koordinierungsstelle für Gesundheitsförderung. Ähnlich wie das Quartiermanagement im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ soll die lokale Koordinierungsstelle zum systematischen Aufbau von selbst tragenden sowie nachhaltig wirksamen Strukturen im Quartier beitragen. Zentrale Aufgaben liegen in den Bereichen Koordination und Moderation, Projektentwicklung, Aktivierung und Beteiligung, Öffentlichkeitsarbeit sowie Berichtswesen.

Projektentwicklung und -umsetzung: Das Spektrum der Handlungsfelder für eine gesundheitsfördernde Stadtteilentwicklung ist breit und reicht über klassische Gesundheitsthemen wie Ernährung, Bewegung und Sport, Stressbewältigung, Suchtprävention über Gewaltprävention, Unfallprävention, Schwangerschaft

Deutsches Institut für Urbanistik 

Bausteine für eine soziale und gesunde Stadt

Strategien und Konzepte

- Stadtteilbezogene Gesundheitsberichterstattung
- Integrierte Entwicklungs- und Handlungskonzepte für den Stadtteil




Abb. 4

Deutsches Institut für Urbanistik 

Bausteine für eine soziale und gesunde Stadt

Strukturen: Akteure, Kooperationen, Steuerung

- Ressortübergreifende Kooperation in der Kommunalverwaltung
- Kooperationen zwischen Kommunen und Krankenkassen
- Netzwerkentwicklung im Stadtteil
- Lokale Koordinierungsstellen Gesundheit



Abb. 5

Deutsches Institut für Urbanistik 

Bausteine für eine soziale und gesunde Stadt

Projekte und Maßnahmen

- zielgruppen-, bedarfs- und settingorientierte Projektentwicklung und -umsetzung
- Nutzung vorhandener und Schaffung neuer Finanzierungsquellen
- Verfügungsfonds Gesundheit




Abb. 6

und Elternschaft bis hin zu eher baulichen Bereichen wie Wohnen und Wohnumfeld, Umwelt und Verkehr. Welche Handlungsfelder schwerpunktmäßig in den Blick genommen werden, muss sich an den jeweiligen örtlichen Bedarfslagen im Stadtteil orientieren.

Verfügungsfonds Gesundheit: Ein stadtteilbezogener Verfügungsfonds, über dessen Mitteleinsatz möglichst durch lokale Gremien entschieden werden sollte, kann für die zügige und dezentrale Projektumsetzung ein wichtiges Instrument darstellen, dem darüber hinaus eine zentrale Funktion in Hinblick auf Aktivierung der Vor-Ort-Akteure und der Quartiersbevölkerung zukommt. Die schnelle, unbürokratische Bezuschussung kleiner Vorhaben unterstützt dezentral im Stadtteil das vorhandene Engagement und führt zu einer zügigen Realisierbarkeit von Ideen.

Fazit: Gesundes Aufwachsen fördern – das ist zu beachten!

- **Transparenz und gemeinsames Lernen:** Für den Setting-Prozess und die Zusammenarbeit der bislang häufig nicht miteinander vertrauten Partner Kommune und Krankenkassen sind faire Verfahren sowie die Offenheit für einen gemeinsamen Lernprozess wichtige Erfolgsfaktoren. Wenn Neuland betreten werden soll, wie mit dem durch die Techniker Krankenkasse finanzierten Verfügungsfonds Gesundheit, müssen alle Beteiligten – Fördergeber wie Nutzer – bereit sein, voneinander zu lernen und ein zu Beginn noch verbesserungsfähiges Verfahren zu erproben – um dieses im Verlauf der Umsetzung zu optimieren.
- **Kontinuität/Verbindlichkeit:** Der Setting-Prozess und die Zusammenarbeit von Krankenkassen und Kommunen gewinnen an Kontinuität und Verbindlichkeit, wenn es gelingt, einen Rahmen für die Kooperation und die Stabilisierung der Zusammenarbeit durch passende Strukturen zu schaffen (zum Beispiel Steuerungsgruppe, Verträge, Vereinbarungen).
- **Moderation, Evaluation:** Trotz der Heterogenität der Beteiligten ist es für die Zusammenarbeit erforderlich, einvernehmlich vorzugehen und zu entscheiden. Dies erfordert das Ausloten von Schnittmengen und Gemeinsamkeiten. Dies ist ein Prozess, der begleitet, moderiert und bewertet werden muss – zumindest zu Beginn der Aktivitäten. Diese Aufgabe wurde häufig durch die Begleitforschung als „Mittlerin“ und „neutrale Instanz“ übernommen. Die Qualitätssicherung wird zudem durch eine externe Begleitforschung und Evaluation gesteigert.
- **Politische Rückendeckung:** Um Krankenkassen(verbände) für die gesundheitsfördernde Stadtteilentwicklung als Partner zu gewinnen, muss die Kommune eine Initiativ- und Führungsrolle übernehmen, so dass deutlich wird, dass der Prozess politisch unterstützt wird.
- **Präsenz:** Für den Aufbau und die Pflege der Zusammenarbeit ist es wichtig, dass sowohl die Kommune als auch die Krankenkassen konkrete Ansprechpartner bereitstellen. Seitens der Krankenkassen haben sich die lokalen Präventionsberater der Techniker Krankenkasse als sehr hilfreich erwiesen. Seitens der Kommunen sollten lokale Koordinierungsstellen eingerichtet werden, die den Kontakt zu den Krankenkassen pflegen.
- **Nachhaltigkeit:** Eine wirksame und nachhaltige gesundheitsfördernde Stadtteilentwicklung kann insbesondere dann etabliert werden, wenn die Kommunen und die Krankenkassen sich gemeinsam sowohl auf eine Projektförderung (zum Beispiel Projekte zur gesunden Ernährung oder zur Bewegungsförderung), als auch auf eine Strukturförderung (zum Beispiel Koordinierungsstelle Gesundheit, Verfügungsfonds Gesundheit) verständigen.
- **Breites Gesundheitsverständnis:** Die Profilierung einer gesundheitsfördernden Stadtteilentwicklung sollte in der Umsetzung ein breites Gesundheitsverständnis zugrunde legen und hierbei die klassischen Handlungsfelder der Krankenkassenförderung (zum Beispiel Ernährung, Bewegung, Suchtprävention) und weitere Handlungsfelder der integrierten Stadtentwicklung, die gesundheitsrelevant sind (zum Beispiel Wohnen, Naturerleben) umfassen.

Dr. Bettina Reimann
Deutsches Institut für Urbanistik (Difu)
Zimmerstraße 13-15, 10969 Berlin
Tel. 030-39001-191, Fax 030-39001-269
E-Mail: reimann@difu.de

Fazit I

- Insgesamt eröffnet sich der Kommune als Akteur und Ort der Prävention und Gesundheitsförderung ein weites Feld von Aufgaben und Möglichkeiten. Das bezieht sich sowohl auf die Ansprache der Zielgruppen (Kinder, Jugendliche, Familien), als auch auf die Mobilisierung von relevanten Partnern.
- Das Handeln der Kommune wird umso wirkungsvoller, je besser eine sektorenübergreifende und ressourcenbündelnde Zusammenarbeit gelingt.
- Gesundes Aufwachsen braucht Partnerschaften, die lebensphasenübergreifende Gesundheitsstrategien (Präventionsketten) aufbauen und verfolgen.

Abb. 7

Fazit II

Kommunale Gesundheitsförderungerfordert Partnerschaften....

- **Heterogenität:** Akteure und Kooperationspartner mit verschiedenen Rationalitäten, Interessen und unterschiedlichen Funktionen
- **Kontextbedingungen:** Vorerfahrungen und vorhandene Aktivitäten
- **Kompetenzen und Ressourcen:** Know how und Finanzen
- **fixierte Grundlagen:** Leitfaden GKV, integrierte Handlungskonzepte fürs Quartier



Abb. 8

Fazit III

Kommunale Gesundheitsförderungan Standards ausrichten....

- **Transparenz und gemeinsames Lernen:** Offenheit für einen Lernprozess
- **Kontinuität/Verbindlichkeit:** Entwicklung eines Rahmens für die Kooperation (Strukturen, z.B. Steuerungsgruppe, Verträge, Vereinbarungen)
- **Politische Rückendeckung:** Initiativ- und Führungsrolle der Kommune
- **Präsenz:** Ansprechpartner der Kommune und anderer Akteure (z.B. KK) bereitstellen (lokale Präventionsberater, lokale Koordinierungsstellen)
- **Moderation, Evaluation:** Qualitätssicherung durch externe Begleitung
- **Nachhaltigkeit:** Projekt- und Strukturförderung durch gemeinsame Förderung (Kommunen und KK)
- **breites Gesundheitsverständnis:**
Krankenkassen: klassische Handlungsfelder, Kommune und andere Akteure weitere Handlungsfelder (Wohnen, Naturerleben)

Abb. 9

Gesund aufwachsen für alle! – Ein bundesweites Kooperationsprojekt

Stefan Bräunling, Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit, Berlin

Der Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit

Gesundheitliche Chancengleichheit in Deutschland verbessern und die Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten unterstützen – das sind die Leitziele des Kooperationsverbundes Gesundheitliche Chancengleichheit. Der Kooperationsverbund wurde 2003 von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) initiiert. Mittlerweile gehören dem Verbund 60 Organisationen an. Zu den Partnern gehören unter anderem die kommunalen Spitzenverbände, alle Verbände der gesetzlichen Krankenkassen, Wohlfahrtsverbände, die Landesvereinigungen für Gesundheit, die Bundesagentur für Arbeit, Ärzteverbände und viele weitere (Abb. 1).

Durch den kommunalen Partnerprozess hat der Kooperationsverbund eine Stärkung erfahren und konnte weitere Partner gewinnen, zuletzt beispielsweise den Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte.

Die Geschäftsstelle des Kooperationsverbundes ist bei Gesundheit Berlin-Brandenburg angesiedelt, der Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung in Berlin und Brandenburg.



Abb. 1

Die Handlungsempfehlungen als Ausgangspunkt für den Partnerprozess

In den vergangenen zehn Jahren hat der Kooperationsverbund insbesondere aus den Beispielen guter Praxis (Good Practice) Kenntnisse und Erfahrungen dazu gesammelt, wie Kinder und Jugendliche in schwieriger sozialer Lage gesünder aufwachsen können. Diese Erfahrungen wurden in sieben Empfehlungen unter dem Titel „Gesundheitschancen sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher nachhaltig verbessern!“ gebündelt:

1. Beteiligung

Die Kinder und Familien sollten in allen Phasen der Prävention beteiligt werden. Partizipation ist in der Gesundheitsförderung ein wesentliches Qualitätsmerkmal in allen Lebenswelten.

2. Interdisziplinäre Zusammenarbeit

Gute und interdisziplinäre Zusammenarbeit ist eine Voraussetzung, um Zugang zu finden und die Angebote entsprechend dem Bedarf sozial benachteiligter (werdender) Eltern und Familien auszurichten.

3. Niedrigschwellige Angebote schaffen

Niedrigschwellige Angebote im Stadtteil, in Kitas und Schulen erleichtern Familien in schwieriger sozialer Lage den Zugang.

4. Ressourcenorientierung

Die Good Practice-Angebote zeigen: Sie wirken dann, wenn sie an die Ressourcen der Zielgruppe anknüpfen und den Familien respektvoll und professionell begegnet wird.

5. Die Lebenswelten gestalten

Gesundheitsförderung wirkt besonders nachhaltig nach dem Setting-Ansatz, wenn also verhaltens- und verhältnispräventive Angebote kombiniert werden und sich alle relevanten Gruppen an dauerhaften Veränderungen in den Lebenswelten beteiligen.

6. Multiplikator/innen einbinden

Um Frauen und Familien mit Migrationshintergrund zu erreichen, haben sich Multiplikator/innen bewährt, die zur jeweiligen (Migranten-)Community gehören und/oder Teil der Stadtteilstrukturen sind.

7. Ehrenamtliche qualifizieren und unterstützen

Wenn Ehrenamtliche sich in der Gesundheitsförderung engagieren, gilt: Sie sollten dafür qualifiziert werden, ihre Arbeit sollte koordiniert und anerkannt werden.

Der kommunale Partnerprozess „Gesund aufwachsen für alle!“

Die Erfahrungen des Kooperationsverbundes rücken die Kommune als wichtiges Setting für erfolgreiche Gesundheitsstrategien in den Vordergrund.

Die Lebenswelt Kommune ist ein wichtiges lebensweltnahes Setting der Gesundheitsförderung. Im Mittelpunkt stehen die Familien. In der Kommune gibt es zahlreiche Angebote unterschiedlicher Akteure, um die Familien bei ihrer Aufgabe zu unterstützen, den Kindern ein gutes, gesundes Aufwachsen zu ermöglichen: Öffentliche Einrichtungen / frei-gemeinnützige Anbieter / informelle Netzwerke und auch der wirtschaftliche Sektor.

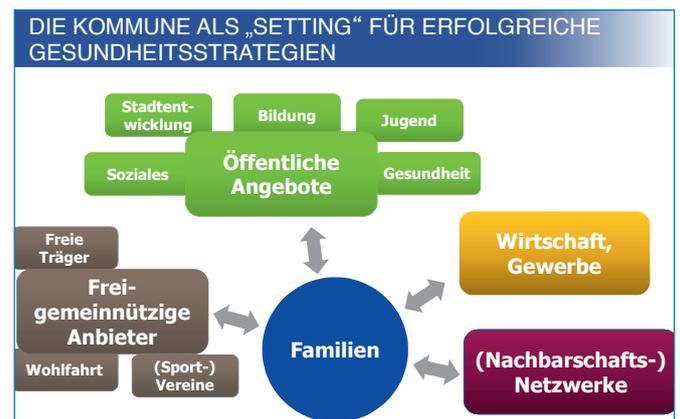


Abb. 2

Diese Angebote sind in der Regel nicht gut aufeinander abgestimmt, oft wissen die Akteure gar nichts voneinander. Im Interesse der Familien sollten aber die verschiedenen Zugänge und Unterstützungsansätze so weit wie möglich aufeinander abgestimmt sein. Das bündelt die Ressourcen und erhöht die Chancen, dass die Unterstützungsangebote von denen in Anspruch genommen werden, die sie am meisten benötigen. Und zwar möglichst diskriminierungs- und stigmatisierungsfrei.

Der kommunale Partnerprozess „Gesund aufwachsen für alle!“ führt Kommunen zusammen, die sich auf den Weg

gemacht haben, so genannte Präventionsketten (Abb. 3) zur Förderung der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen aufzubauen. Präventionsketten verfolgen das Ziel, die auf den unterschiedlichen Ebenen für die Beeinflussung von Gesundheitsdeterminanten verantwortlichen Akteure zu einem abgestimmten Vorgehen mit dem Ziel gesunder Lebensbedingungen für alle Menschen zu motivieren.

Der Partnerprozess bietet ein Forum, sich über die Entwicklung und Umsetzung lebenslauforientierter Gesundheitsstrategien bundes- und landesweit auszutauschen und in gemeinschaftliche Entwicklungsprozesse / Lernprozesse einzutreten. Er unterstützt den kollegialen Austausch über ihre vielfältigen Erfahrungen und führt Kommunen zusammen, um voneinander zu lernen und gemeinsam gute Arbeit weiterzuentwickeln. Dieser bundesweite Austausch findet nicht nur persönlich in Form von Veranstaltungen und fachlicher Begleitung statt, sondern wird auch durch ein modernes Internet-Angebot auf www.inforo-online.de unterstützt (Abb. 4, 5 und 6).

Der Partnerprozess wird unterstützt von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), den drei kommunalen Spitzenverbänden (Deutscher Städtetag, Deutscher Städte- und Gemeindebund sowie Deutscher Landkreistag), dem Gesunde Städte-Netzwerk, weiteren Partnern im Kooperationsverbund und den Koordinierungsstellen Gesundheitliche Chancengleichheit in den Bundesländern.

Die Koordinierungsstellen in den Bundesländern begleiten die Aktivitäten und die Umsetzung des Partnerprozesses in den Kommunen. Sie...

... fördern den landesweiten und regionalen Austausch (zum Beispiel in Form von Auftaktveranstaltung, Netzwerktreffen)

... moderieren und koordinieren

... bündeln Erkenntnisse, erstellen Handlungsleitfäden

... qualifizieren, unterstützen die Qualitätsentwicklung (zum Beispiel im Rahmen der „Good Practice-Werkstatt“)

... beraten und begleiten Kommunen beim Aufbau und der Weiterentwicklung integrierter kommunaler Strategien

Neue Positionspapiere für die Unterstützung des kommunalen Partnerprozesses „Gesund aufwachsen für alle!“

Würzburger Erklärung des Gesunde Städte-Netzwerkes, Juni 2013

Gesundheit möglich machen – in Würzburg kamen zu diesem Thema im Juni 150 Vertreter/innen des Gesunde Städte-Netzwerkes und zahlreiche Expert/innen aus unterschiedlichen Gesundheitsfeldern und -ebenen zusammen. Zum Abschluss des Fachaustausches formulierten sie die

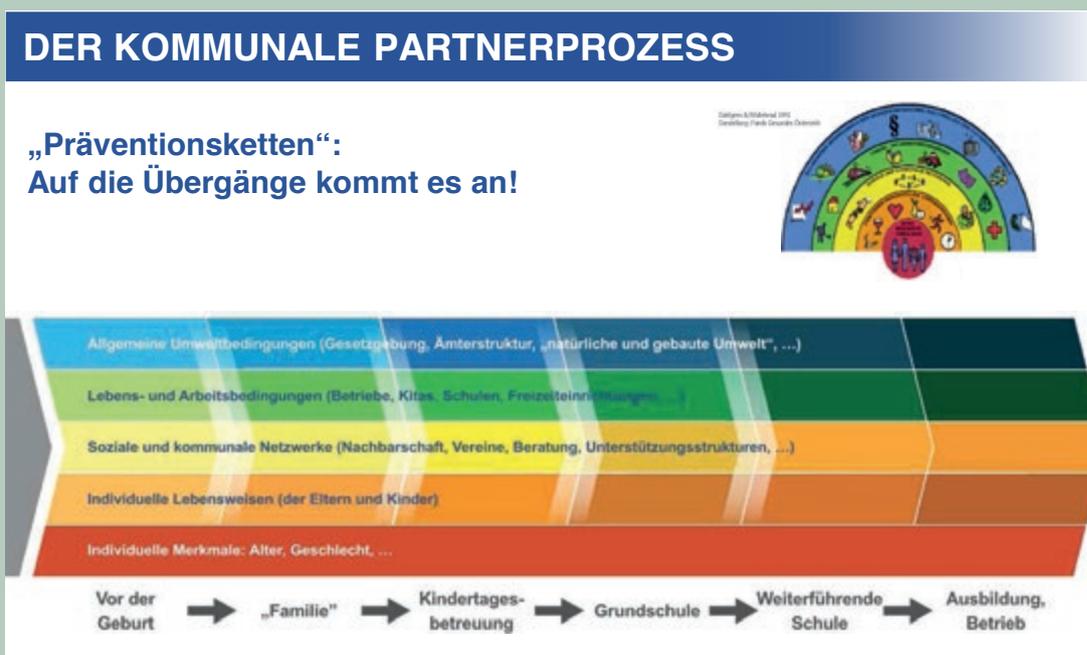


Abb. 3

Würzburger Erklärung unter dem Titel „Gesundheit möglich machen – Prävention stärken!“.

Empfehlungen der kommunalen Spitzenverbände und der gesetzlichen Krankenversicherung zur Zusammenarbeit im Bereich Primärprävention und Gesundheitsförderung in der Kommune, Mai 2013

Hier wurden sehr deutliche Formulierungen zu einer stärkeren und nachhaltigeren Prävention und Gesundheitsförderung auf der kommunalen Ebene gefunden:

- „In der Kommune können alle Menschen mit Maßnahmen der Gesundheitsförderung und Primärprävention ohne Stigmatisierung in ihren alltäglichen Lebenszusammenhängen erreicht werden. Bestehende überregionale Strukturen können zur Vernetzung genutzt und weiterentwickelt werden.“
- „Vor diesem Hintergrund empfehlen die kommunalen Spitzenverbände – Deutscher Städtetag, Deutscher Landkreistag und Deutscher Städte- und Gemeindebund – und der GKV-Spitzenverband sowie die Verbände der Krankenkassen auf Bundesebene eine Zusammenarbeit zwischen Städten, Gemeinden, Landkreisen und Krankenkassen sowie ggf. ihren Verbänden zur gemeinsamen gesundheitsfördernden Ausgestaltung von Lebensräumen gemäß dem Setting-Ansatz der Primärprävention und Gesundheitsförderung.“

Stefan Bräunling
Geschäftsstelle des Kooperationsverbundes
Gesundheitliche Chancengleichheit bei
Gesundheit Berlin-Brandenburg
Friedrichstraße 231, 10969 Berlin
Tel. 030-443190-74;
E-Mail: braeunling@gesundheitbb.de
www.gesundheitliche-chancengleichheit.de

KOMMUNALE STRATEGIEN ONLINE

inforo online
Portal der kommunalen Zusammenarbeit

- Online-Angebot zur Unterstützung der Kommunen, zusammen getragen mit der **Bundesinitiative Frühe Hilfen**
- Eigenständige Fachportale für beide kommunalen Programme
- Gemeinsame Bereiche zum fachübergreifenden Austausch

Seit Mai 2013 online, seitdem...

- ✓ über 1000 Nutzerinnen und Nutzer
- ✓ knapp 90 teilnehmende Kommune
- ✓ über 400 Beiträge aus den Kommunen

Abb. 4

UNTERSTÜTZUNG DER NETZWERKARBEIT

inforo online

- Visualisierung der Kommunen und ihrer Partner als gemeinsamer Marktplatz
- Teilnahme weiterer BZgA- und Landesangebote für Kommunen
- Konkrete Funktionen zur Unterstützung der Arbeit in Netzwerken

ab 28.11. online!

Abb. 5

VORTEILE DER ONLINE-INSTRUMENTE

- Sichtbarkeit von bestehendem Wissen zu kommunalen Prozessen und Strategien (Nutzbarkeit der Aktivitäten)
- Zugriff auf bundesweiten und lokalen Expertenpool (Koordinierungsstellen, Kommunen u.v.m.)
- Fachliche Begleitung, Auswertung und Systematisierung der kommunalen Prozesse
- Gemeinsames Lernen und Austausch von Erfahrungen zur Umsetzung der Handlungsempfehlungen
- Soziales Online-Netzwerk für professionelle Akteure der soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung

Abb. 6

MATERIALIEN ZUM PARTNERPROZESS

Handreichungen:

- Soziale Lage und Gesundheit
- Daten und Fakten zur Kinder- und Jugendgesundheit
- Wirksamkeit von kommunalen Strategien
- Charakteristika von "Präventionsketten"
- Vom "Auftauern"
- Übergänge

Print-Newsletter

- 1/2013: Partizipation
- 2/2013: Startphase kommunaler Strategien
- 3/2013: Übergänge gestalten

Email-Newsletter

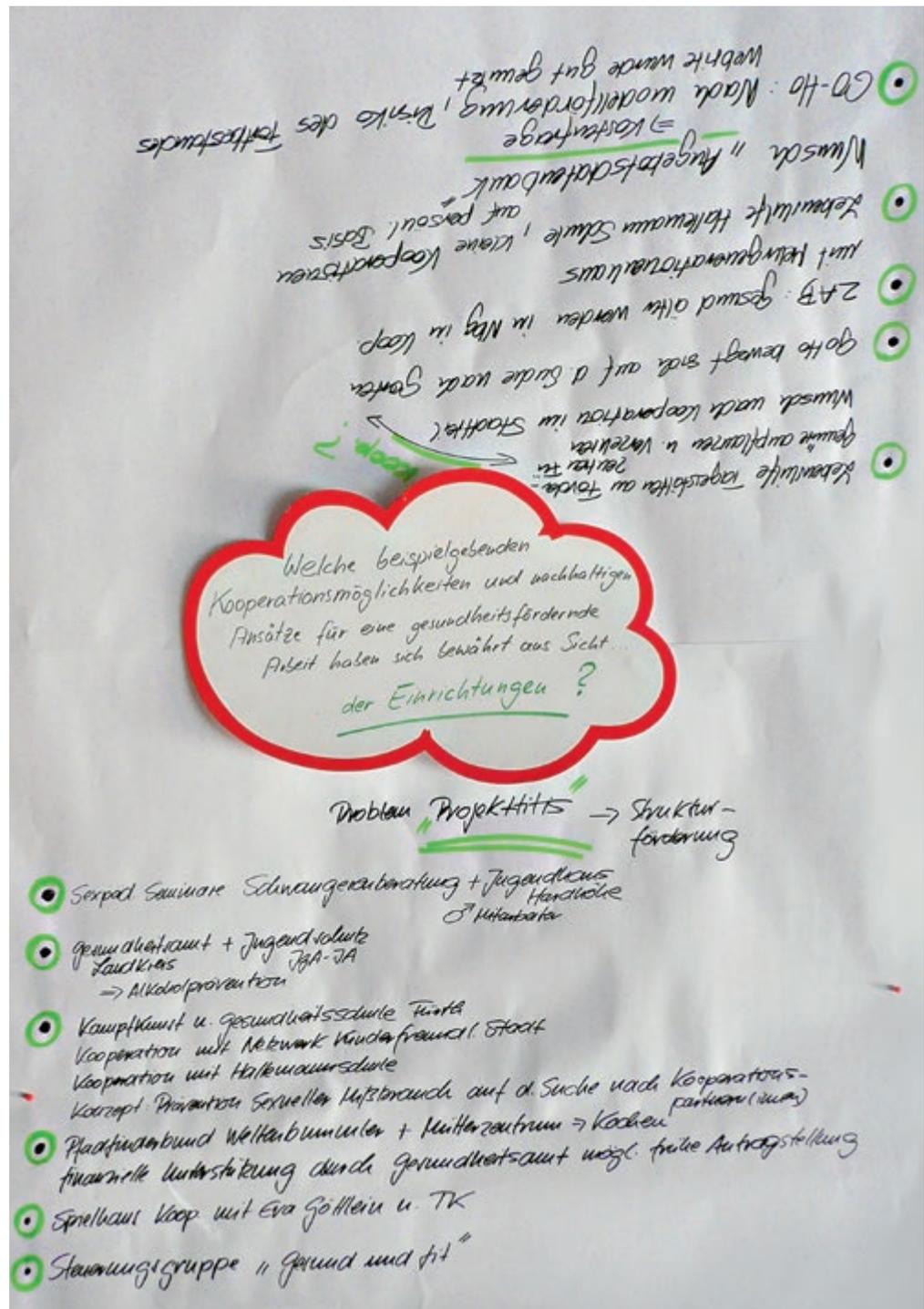
Abb. 7

Workshop

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

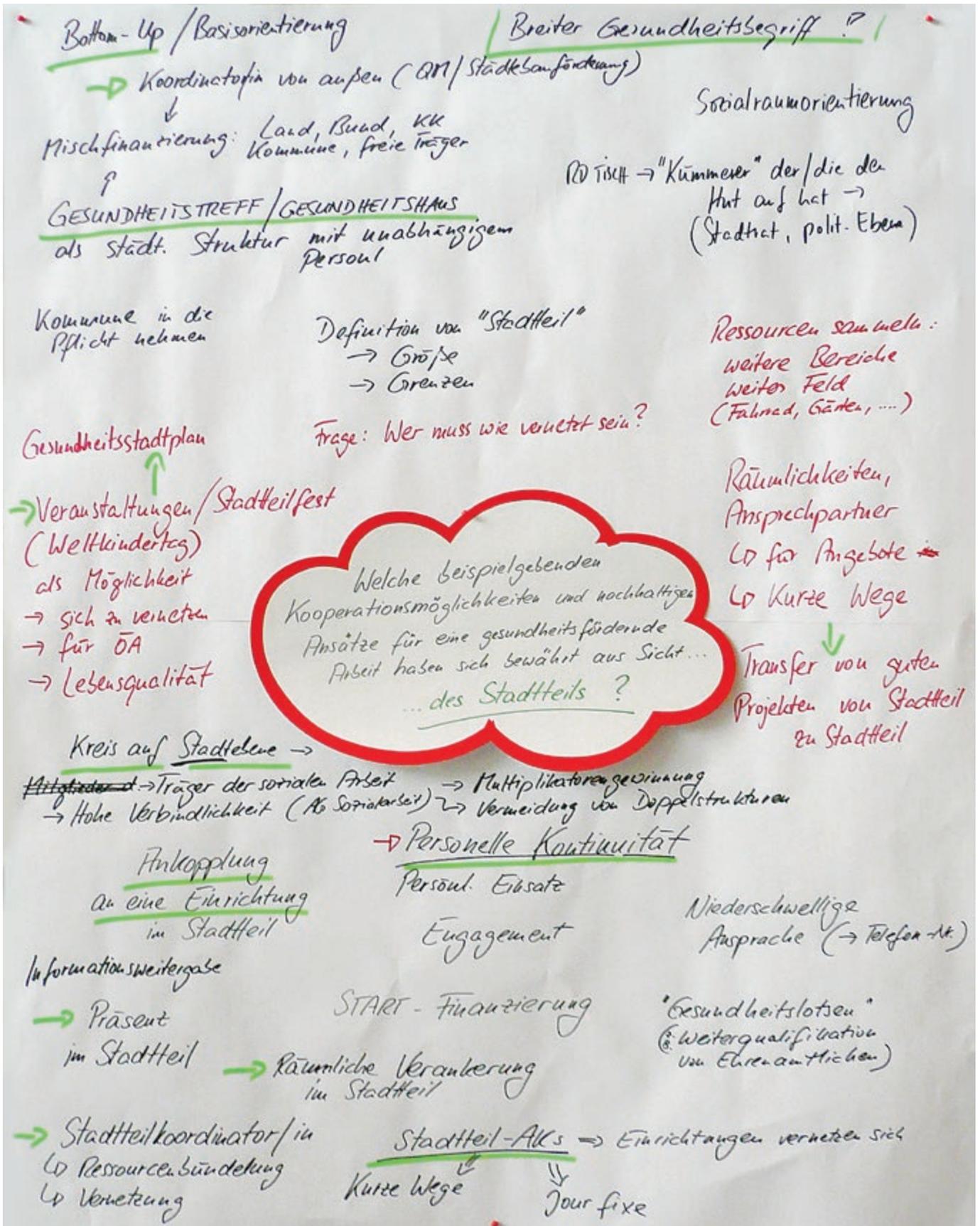
Welche beispielgebenden Kooperationsmöglichkeiten und nachhaltigen Ansätze für eine gesundheitsfördernde Arbeit haben sich bewährt aus Sicht ...

... der Einrichtungen



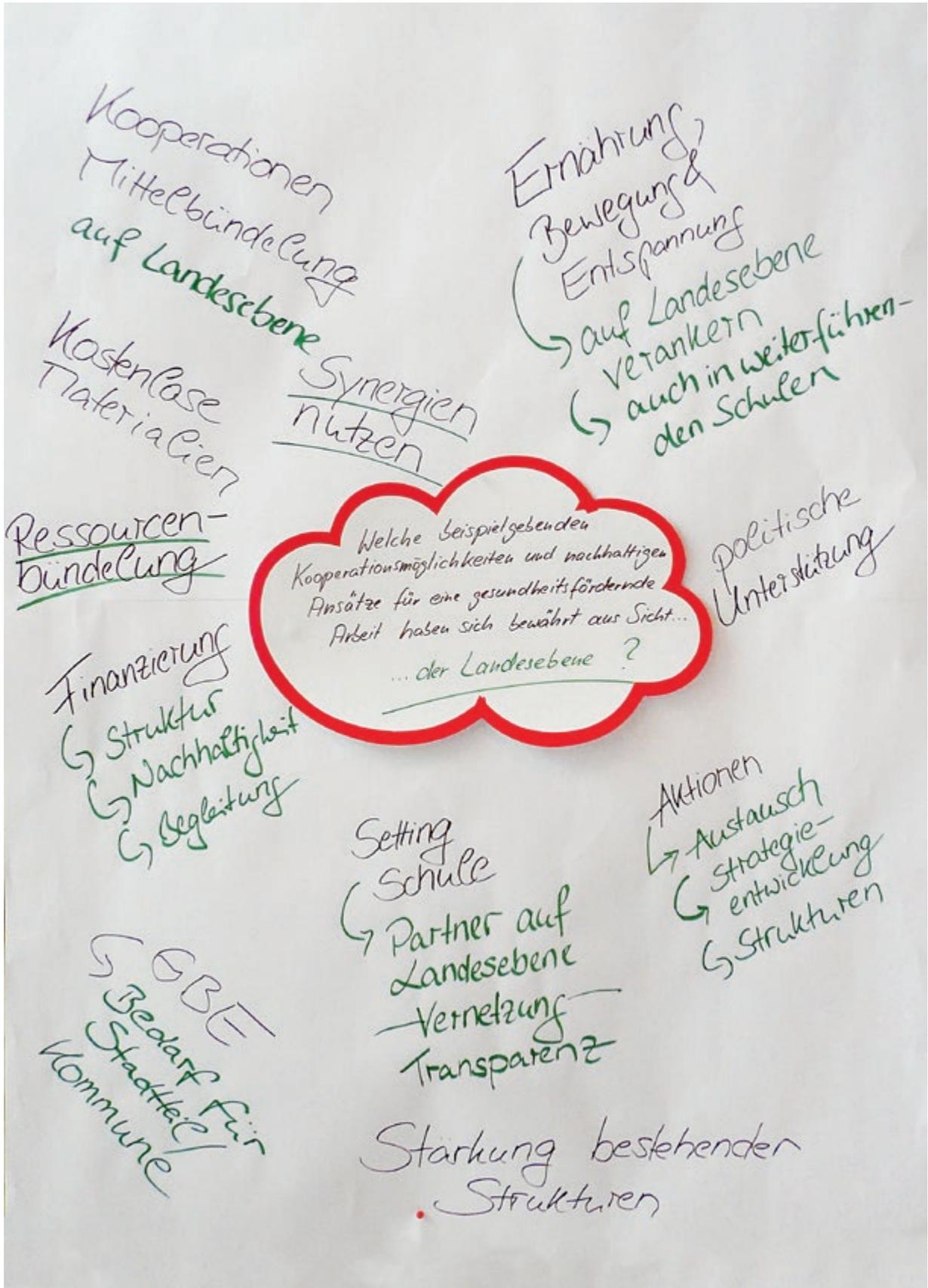
Ergebnisse der Arbeitsgruppe 1, geleitet von Jutta Küppers (Jugendamt der Stadt Fürth) und Oswald Gebhardt (Spielhaus Fürth)

... des Stadtteils

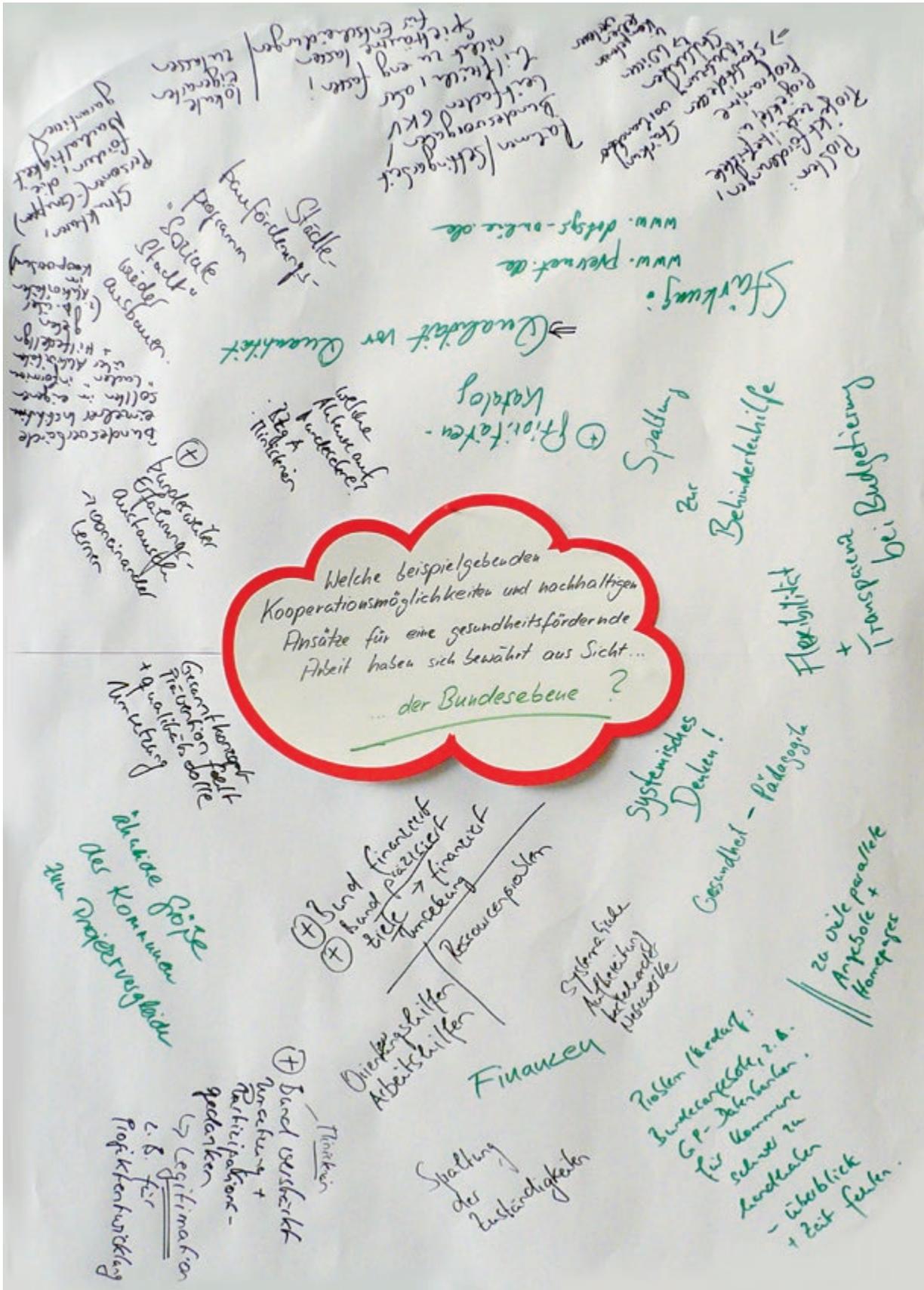


Ergebnisse der Arbeitsgruppe 2, geleitet von Eva Göttlein und Friedrich Meyer (Projekt „gesund und fit im Stadtteil“, Fürth)

... der Landesebene



Ergebnisse der Arbeitsgruppe 3, geleitet von Iris Grimm und Lisa Behrendt (Bayerisches Zentrum für Prävention und Gesundheitsförderung im LGL)



Ergebnisse der Arbeitsgruppe 4, geleitet von Dr. Bettina Reimann (Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin) und Stefan Bräunling (Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit, Berlin)

Bisher sind im Rahmen des Partnerprozesses „Gesund aufwachsen für alle!“ in Bayern folgende Dokumentationen erschienen:

Gesund aufwachsen für alle! Kommunale Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche. Ein Leitfaden des Regionalen Knotens Bayern. Dokumentation einer Fachtagung in Augsburg (LZG, 2012)

sowie der vorliegende Band

Gesund aufwachsen für alle! in Fürth.

Tagungsband der Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit am ZPG (2014)

Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit am Bayerischen Zentrum für Prävention und Gesundheitsförderung (ZPG)

Die Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit ist Teil des Zentrums für Prävention und Gesundheitsförderung (ZPG) im Bayerischen Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit. Sie fördert Kooperationen und Vernetzung zur Stärkung der gesundheitlichen Chancengleichheit von Menschen in schwierigen sozialen Lebenslagen – auf Landesebene und vor Ort, unter anderem durch die Umsetzung und Begleitung des Partnerprozesses „Gesund aufwachsen für alle!“ in Bayern.

Gesund aufwachsen für alle!

Der von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ins Leben gerufene Prozess ruft dazu auf, Aktivitäten zur Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche in belastenden Lebenslagen in lokalen Präventionsbündnissen aufeinander abzustimmen. Denn Angebote zur Unterstützung von Mädchen und Jungen, die aufgrund ihrer sozialen Lage besonderen gesundheitlichen Risiken ausgesetzt sind, gibt es bereits vielerorts. Nicht selten jedoch laufen Initiativen ohne Abstimmung nebeneinander. Im Partnerprozess „Gesund aufwachsen für alle!“ werden gemeinsame Handlungsstrategien für die kommunale Gesundheitsförderung entwickelt und umgesetzt. Augsburg, Fürth, Würzburg und Nürnberg sind dem Partnerprozess bereits beigetreten, mit zahlreichen Maßnahmen und starken Netzwerken für Kinder und Jugendliche. Weitere Partnerkommunen sind willkommen!

www.zpg.bayern.de:

Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit

www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/bayern

**Bayerisches Landesamt für
Gesundheit und Lebensmittelsicherheit (LGL)**

Telefon: 09131 6808-0
Telefax: 09131 6808-2102
E-Mail: poststelle@lgl.bayern.de
Internet: www.lgl.bayern.de

91058 Erlangen
Eggenreuther Weg 43

85764 Oberschleißheim
Veterinärstraße 2

80538 München
Pfarrstraße 3

97082 Würzburg
Luitpoldstraße 1

91126 Schwabach
Rathausgasse 4

90441 Nürnberg
Schweinauer Hauptstraße 80

